Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

... Verpoorten Georg Christoph Pisanski

Antihephästion

Danzig: Flörke, 1776

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817467157

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

2281

G
3038

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817467157/phys_0001
DFG

118 p

C

Alte Stat. Lehrer
hinter dem Herzhäuschen
von J. A. Starck

42. 13.

1528.

G 3038.
VI. 6

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn817467157/phys_0002
DFG

Antihephästion

CALLIMACHVS.

Τίς δέ κ' ἐπ' ἐλύμπῳ τε καὶ ἄϊδι κλῆρον ἐρύσσαι,
Ὅς μάλα μὴ νενίκηλος; ἐπ' ἰσαίῃ γὰρ ἔοικε
Πήλασθαι· τὰ δὲ τόσσον ὅσον διὰ πλεῖον ἔχεσι.

Danzig
bey Jobst Herrmann Flörke. 1776.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817467157/phys_0003
DFG

Ex
Bibliotheca
Academica
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn817467157/phys_0004
DFG

Der Hephästion des Herrn D. Stark verdient eine Prüfung; aber keine weitläuftige Widerlegung. Denn sein ganzer Plan ist leicht zu übersehen, und das Mangelhafte deßelben fället so wie das Ungegründete in der Ausführung, jedem, dem die abgehandelten Materien nicht ganz fremde sind, zu sichtbar in die Augen. Der Herr Verfasser hat sein Werk

einsichtigeren Männern zu verbessern und zu ergänzen überlassen. So rühmlich dieses ist; so wenig wird es ihm zuwider seyn, wahrzunehmen, daß man in Erforschung der Wahrheit nicht immer glücklicher ist, wenn man aus gar zu starkem Vertrauen auf seine eigene Einsichten, nur selbst denket und lieset; als wenn man auch das zu Rathe ziehet, was andere schon davon gedacht und gelesen haben: weil dieses oft der Wahrheit gemäßer ist, als jenes; und wir dadurch erfahren, daß vieles, was wir für etwas Neues und für unsere Erfindung halten, längst von anderen gesaget, aber auch gründlich widerleget ist. Nicht weniger rühmlich ist sein Vorsatz, für die von ihm vorgetragenen Gedanken keinen Apologetikus zu schreiben. Er äussert dadnrch, daß er sich keine Untrüglichkeit zueignet, sich belehren lassen, und nicht das lezte Wort

behal-

behalten will. Und diese Bescheidenheit machet ihm Ehre. Die Wahrheit bedarf doch ohnedem keine Schuzschrift, und der Irrthum wird auch bey den mächtigsten Freyheitsbriefen und bey einem streitbaren Prologus galeatus, der einem Geistlichen nicht einmal anstehet, dennoch nicht sicher seyn. Wo man Gründe und Gegengründe richtig gegen einander hält, da zeiget es sich bald, auf welche Seite der Ausschlag falle. Alle, von denen der wahre Geist des Evangelii noch nicht gewichen ist, sind darinnen einig, daß man den göttlichen Wahrheiten der Offenbarung den Vorzug vor menschlichen Einfällen lassen müsse. Sie nehmen daher allein das Wort Gottes zur Richtschnur der behutsamen Urtheile an, die sie von dem ewigen Schicksal anderer fällen, und folgen auf diese Weise dem sanften Geiste, der die Liebe Gottes und die Menschen-

liebe wirket. Ihre Absichten müßten darum auch gut seyn: weil sie aus würdigen Begriffen von Gott, und von der rechten Beschaffenheit der evangelischen Wahrheit; aus Begriffen, die sie sich nicht selbst bilden, sondern aus den untrüglichen Zeugnissen der heiligen Schrift bekommen haben, entspringen. Und wie glücklich würden sie sich schäzen, wenn sie diese Begriffe von Gott auch bey andern erwecken könnten!

Die Wahrheit, dieses edle Augenmerk einer geläuterten Vernunft, vorsetzlich aus dem Gesichte der Menschen zu entrücken; sie in Hüllen der Dunkelheit zu verbergen und durch einen falschen Anstrich unkennbar zu machen; um unlautere Absichten zu erreichen, und unter dem Schein eines Bestreiters des Aberglaubens, dem Unglauben einen ungehinderten Ausbruch zu verschaffen, ist ein Unternehmen, das bey dem verschiedenen Geschmacke aller Zeiten und Völker, doch allenthalben von Vernünftigen immer verabscheuet ist. Träget die Wahrheit noch in gewißer Absicht ihre Decken, und wird sie nicht von allen so gesehen, wie sie wirklich beschaffen ist; so fordert die Klugheit, auf alle mögliche Weise sie von diesem Schleyer zu befreyen und in ihrem heitern Lichte darzustellen. Aufrichtige und gewissenhafte Menschen sehen es ein, daß sie in ihren

Einsichten irren können; und daß sie heute ihrer Meynung nach, eine wichtige Entdeckung machen, deren Unvollkommenheit sie doch schon morgen gewahr werden. Dieses machet sie behutsam, die ersten flüchtigen Einfälle ihres Witzes nicht sogleich für unumstößliche Wahrheiten anzusehen, sie unverzüglich der Welt als neue und bisher von Keinem entdeckte Tiefen der Weisheit zu eröffnen, und sich einzubilden, sie haben mit den ersten Schritten, die sie in das Gebiet einer Wissenschaft thun, schon den ganzen Umfang derselben durchwandert und das Ziel erreichet. Sie halten vielmehr mit den frühzeitigen Geburten ihrer Einbildungskraft, wenn sie ihrem Stolze auch noch so sehr schmeicheln sollten, wohlbedächtig zurück; und erwarten, ob nicht eine reifere Ueberlegung dieselben über lang oder kurz für Chimären, deren sie sich zu schämen haben, erklären werde. Denn sie gedenken immer daran, daß die Zeit einer völligen Entwickelung und Offenbarung der Wahrheiten, allererst für die künftige Welt aufbehalten ist. 1 Cor. XIII. 10. Sie wissen, es giebet eine sehr glückliche Unwissenheit; und diese findet selbst in Absicht der Religion bey solchen Lehren statt, die jenen Geheimnissen der Natur ähnlich sind, welche

che wir täglich vor Augen sehen, von ihrem Daseyn ungezweifelt versichert sind; und doch die Art und Weise, wie sie entstehen und wirken, durchaus nicht begreifen, oder erklären können. So wenig ein Weiser sich hier schämet, seine Unwissenheit zu bekennen; so wenig, und noch weniger darf er Bedenken tragen, es zu thun, wenn ihm die Religion unwidersprechlich erwiesene Wahrheiten bekannt machet, deren eigentliche Beschaffenheit zu fassen außer dem Bezirke seines Erkenntnißvermögens ist. Die Religion saget uns Wahrheiten nach unsern Begriffen und in unserer Sprache. Sie zeiget uns den Weg zu unserer gegenwärtigen und künftigen Glückseligkeit. Sie ist daher auch wirklich hell und deutlich. Wäre es aber nicht ein sehr unbillige Forderung, daß sie uns auch das hell und deutlich zeigen soll, was uns zwar zu wissen und zu glauben nöthig; aber aus den ersten Gründen zu entwickeln und bis auf seinen ersten Urstoff zu zergliedern, unmöglich ist? Aerntet nicht der Landmann sein Geträyde mit völliger Beruhigung ein, und genießet es mit Wohlgefallen; ohne eine deutliche und vollständige Erkenntniß zu haben, wie es mit dessen Vegetation zugegangen sey? Vollkommen überzeuget,

daß

daß er jetzt die Früchte seiner Arbeit empfange; daß die reifen Aehren aus seinem ausgestreueten Saamen entsprossen sind, und daß Thau, Regen, Sonnenschein und Wind das Ihrige zu ihrer Reife beygetragen haben; hat er eine ungezweifelte Gewißheit von dem Nutzen seines Ackerbaues; und seine Unwissenheit in der Entstehungsart des Keims, der Halme und Körner, füget ihm nicht den geringsten Schaden zu. So offenbaret uns auch die reine Religion die aufgeklärtesten Wahrheiten zu unserm Gebrauche und Nutzen; und wenn dieselben manchem nicht einleuchtend genug vorkommen, weil er vorsetzlich die Augen zuschließet: so lieget die Schuld gewiß nicht an ihr. Sie bleibet immer ein Licht auf unsern Wegen, und darf ihre Strahlen nirgend verbergen. Was Paulus in Jerusalem lehrete, trug er ohne Scheu und Zurückhaltung auch in Athen vor; und seine an die Gemeinen abgelassenen Sendschreiben durften nicht als ein verschlossenes Heligthum, unter dem Schutze der herrschenden Religion schüchtern ihre Sicherheit suchen; sondern traten mitten unter den Verfolgungen den Menschen überall frey unter die Augen. Den heidnischen Weisen der alten Welt, die einmal die lebendige Quelle verlassen hatten,

fehle-

fehlete dieses Licht der Wahrheit; und sie sahen sich daher genöthiget, ihre Lehrsätze in Schatten und Bilder zu verhüllen, um nicht auf der Spur des Irrthums und Betruges entdeckt zu werden. Aus gleicher Besorgniß beleget die römische Kirche diejenigen mit dem Banne, die von ihren Unterscheidungslehren anders laut dencken, als ihre Grundsätze es mit sich bringen. Hingegen hat die protestantische Kirche darinnen einen unleugbaren Vorzug, daß sie ihre Glaubenswahrheiten, ohne heimliche Zurückhaltung, frey und laut bekennet, und nichts anders öffentlich lehret, als was sie mit Ueberzeugung für wahr hält und glaubet. Sie leget dem Aufnehmen der Wahrheit so wenig einige Hindernisse in den Weg; daß vielmehr alle ihre Bemühungen darauf abzielen, diese Hindernisse überall wegzuräumen. Findet sich unter ihren Mitgliedern jemand, der bey erhaltenem Lehramte sie mit einem Eide versichert hat, er nehme ihre Lehren mit Herz und Mund als Wahrheiten an, und wolle sie andern unverfälscht vortragen; nachher aber dieser eidlichen Versicherung zuwider handelt: so zwinget sie ihn nicht, wider seine Einsicht ein Heuchler zu werden. Sie lässet ihm seine Freyheit, zu glauben und zu schreiben, was er zu

verant-

verantworten gedenkt; aber für ein Mitglied ihrer Gemeine, und noch weniger für einen Lehrer, kann sie ihn jetzt so wenig erkennen; als eine jüdische Synagoge ihrem bisherigen Rabbi, der ein Christ geworden und sich hat taufen lassen, noch ferner das Amt und die Einkünfte eines Rabbi lassen kann. Ueberzeuget einen solchen Abtrünnigen von der evangelischen Kirche, sein eigenes Gewissen, daß sein Name verdiene in das Ketzerregister, und seine Schriften in den Catalogum Librorum prohibitorum gesetzt zu werden; so handelt er redlich, wenn er sein Lehramt niederleget, und der Gemeinschaft mit der Kirche, die ihn bisher für ihr Mitglied gehalten, entsaget: Hingegen sich zu der Religionspartey wendet, deren Lehrsätze er angenommen hat. Alsdenn wird diese ihn für einen Rechtgläubigen, so wie jene für einen Irrgläubigen halten. So hieß Johann Huß in Costnitz ein Ketzer, in Böhmen ein Zeuge der Wahrheit. Er darf alsdenn nicht klagen, daß kein Ort, keine Lage in der Welt zu finden sey, wo er das, was er für Wahrheit hält, sehen und zugleich deutlich sagen könne. Er begebe sich nur dahin, wo die Partey, zu der er übergetreten ist, die herrschende Kirche

aus-

ausmachet; so wird er einen sichern Zufluchtsort finden und mit offenen Armen aufgenommen werden. Rothfischer fand einen solchen Ort in Göttingen, Grabe in England, Herwig in Würzburg, Smalcius in Rackau, Neuser in der Türckey. Hier wird er sich nicht beschweren dürfen, daß seine Wahrheit mit verhülletem Angesichte oder gefesselt einhergehen müsse; sondern er kann sie ungehindert auf den Gassen und Landstraßen predigen. Will er danächst aus Liebe zum Geheimnißvollen immer mehr sehen und finden; so wird es seiner fruchtbaren Einbildungskraft an Gelegenheit dazu nicht fehlen; und selbst die ungereimtesten Gebräuche der Heiden werden sich ihm alsdenn als geheimnißvolle und ehrwürdige Heiligthümer der Wahrheit darstellen. So kann er in ihre Abgründe immer tiefer eindringen und wird sich durch kein Gesetz der Aegyptier, nach welchem die Nachkommen nur immer in die Fußtapfen der Vorfahren treten mußten, davon abhalten lassen. Doch ein anderes, und nicht minder großes Hinderniß stellet sich hier diesem emsigen Wahrheitsforscher in den Weg! Das Buch, aus welchem die Christen ihre Religion schöpfen, soll nur von den Wenigsten recht verstanden werden

den. Mag es doch immer seyn! Genug, daß er selbst unter diesen Wenigsten ist; und also über die Gefahr, es unrecht zu verstehen, weg ist. Jedoch sein Vorwurf wird auch nur den kleinsten Theil dieses Buchs, und gerade diejenigen Stellen desselben treffen, deren Kenntniß nicht einem jeden zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist. Haben, seinem Vorgeben nach, Juden und Ketzer, nebst den sogenannten Rechtgläubigen, aus guten und bösen Absichten dieses Buch verfälschet; so giebt eine gesunde Critik hinlängliche Hülfsmittel an die Hand, diese Verfälschungen zu bemerken und zu verbessern. Hat, nach einer neuen Beschuldigung, die wenige Kenntniß einer rechten Schriftauslegung, Sätze und Meynungen hervorgebracht, die von dem Sinn der heiligen Verfasser ganz weit entfernet seyn sollen; so sind weit mehrere da, die völlig damit übereinstimmen. Daß die meisten Menschen die göttliche Bücher nicht in der Absicht lesen, um die wahre Religion daraus kennen zu lernen, sondern ihre einmal angenommene Sätze darinnen zu finden, ist so wenig zu bewundern; als daß andere sie einzig und allein in dieser Absicht lesen, um ihrer neuen Religion, deren Plan sie schon zuvor entworfen haben,

ben, selbst durch Verdrehung der deutlichsten Schriftstellen, aus diesem Buche von so allgemeiner Achtung eine Unterstützung zu verschaffen. — Noch ist also die Wahrheit aus der Bibel nicht verschwunden, und man vermisset sie auch nicht in der Geschichte der Religion. Die erste christliche Kirche zu den Zeiten der Apostel (ein ganz richtig bestimmter Begriff!) wird allerdings mit Recht für diejenige gehalten, die die wenigsten Mängel hatte, und daher zum Muster der Nachahmung besser dienet, als die in den folgenden Zeiten immer mehr in Verfall gerathene. Alle christliche Parteyen bemühen sich daher, ihr so nahe zu kommen, als möglich ist; und eine jede glaubet solches auch von sich. Aber man brauchet auch nur wenige Aufmerksamkeit, um richtig zu bestimmen, welche ihr in der That am nächsten komme. Sind gleich einige Kirchenparteyen einer in Verfall gerathenen Familie gleich; so ist es doch noch immer gut für sie, daß sie Diplom, Wapen und Stammbaum, als die wesentlichen Stücke des Adelstandes, noch beybehalten haben. Bestimmen andere die Gränzen der ersten Originalkirche nach ihrer Willkühr; so liegt die Schuld an ihnen selbst, wenn sie Afftercopien werden: Hingegen

gegen verlieret hierbey die Wahrheit, die sich immer nur am Urbilde hält, wieder nichts. Aber es giebet auch noch Kirchenparteyen, die, wenigstens in der Reinigkeit der Lehre, jener apostolischen Kirche unstreitig so nahe kommen, daß man muthwillig die Augen verschließen muß, wenn man solches nicht wahrnehmen kann. Daß in dem Wandel vieler ihrer Mitglieder und in der kirchlichen Verfassung noch ein großer Unterscheid zwischen beyden sey, ist nicht zu leugnen; und jeder Redliche stimmet daher dem heiligen Bernhardus aufrichtig bey, wenn er wünschet, die Kirche Gottes in derjenigen Verfassung zu sehen, in welcher sie in den ersten Zeiten war.*) Diesen Wunsch zu erfüllen, darf kein Luther der Zweyte, der nicht mit dem Feuereifer Elia des Thisbiten, sondern mit dem sanften Geiste Johannis des Evangelisten begabet seyn soll, erscheinen. Der erste Luther, der diesen zwiefachen Geist hatte, und mit großer Weisheit den Stab Sanft und Wehe da zu gebrauchen wußte, wo jeder nöthig war, hat schon den Weg dazu gebahnet; und seinen

*) Epist. 237. ad *Eugenium Papam*, p. 104: edit. Lugdun. (non *Paris.*) a 1658 (non 1665.)

seinen Nachfolgern lieget es nur ob, denselben auf die von ihm vorgeschriebene Art unter der Führung Gottes zu betreten. So lange aber dieses nicht geschieht, wird auch der sanfte Geist eines Evangelisten Johannis hiezu nichts beytragen können. Bey aller seiner Bemühung, wird er doch immer die Klage anstimmen müssen: Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie *) — Viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesum Christ **) — Ich habe der Gemeine geschrieben; aber Diotrephes, der unter ihnen will hochgehalten seyn, nimmt uns nicht an, und plaudert mit bösen Worten wieder uns. ***) Indessen hindert auch dieser Abstand der alten und neuen Kirche nicht, Schlaken vom Golde zu unterscheiden, und der Wahrheit nachzuspüren. Eine solche Beschäfftigung bleibet immer eine edle Pflicht; so wie es Eitelkeit und Ungerechtigkeit ist, ohne vorhergegangene Prüfung, sich allein den Besitz der Wahrheit zuzuschreiben, seine eigene Einfälle für

*) 1 Epist. IV. 5.
**) 2. Epist. 7.
***) 3 Epist. 9.

lauter Wahrheiten zu halten, und andern allen Antheil an derselben abzusprechen.

Es ist dem Begriffen von Gott, dem gütigsten und besten Vater aller seiner Kinder, völlig angemessen, daß er sich so in der alten Welt, als zu allen Zeiten, nicht unbezeuget gelassen *), und durch das Licht der Vernunft, durch die Werke der Schöpfung, und durch mannigfaltige unmittelbare Offenbarungen, sich den Menschen hinlänglich bekannt gemacht hat. Es ist aber auch den Begriffen von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit völlig angemessen, daß er diejenigen, welche wußten, daß ein Gott sey, und ihm nicht gedient haben, sondern in ihrem Dichten eitel geworden sind, und ihr unverständiges Herz verfinstert haben, dahin gegeben hat in ihrer Herzen Gelüste **). Es ist den Begriffen von der Weisheit Gottes völlig angemessen, daß er ein in aller Absicht sehr beträchtliches Volk, aus dem der Heiland der Welt herstammen sollte, vor allen Völkern des Erdbodens vorzüglich ausgesondert; ihm seinen Willen aufs deutlichste bekannt gemacht, und es in den Wegen ihm gefällig zu werden unterweisen zu lassen: damit andere Völker desto aufmerksamer auf

dasselbe

*) Apost. Gesch. XIV, 17.

**) Röm. I, 21. u. ff.

dasselbe gemacht werden, und die große Wahrheit erfahren möchten: Das Heil kommt von den Juden. *) Nicht eine Reliquie des Judenthums, sondern eine unwidersprechliche Wahrheit ist es, daß im neuen Testamente das Evangelium nicht einer unbeträchtlichen Anzahl von Menschen, sondern allen Völkern sollte geprediget werden, daß sein Schall wirklich in alle Welt ausgegangen **), und dieses Erkenntniß damals und weiterhin unzähligen Menschen aus Heiden und Juden zu Theil geworden ist. Wie aus einem Füllhorn ist diese göttliche Wahrheit allenthalben ausgeschüttet; so, daß hie und da schöne Stücke hingefallen sind. Weil aber viele das Wort Gottes von sich gestoßen und sich selbst des ewigen Lebens nicht werth geachtet haben ***); weil sie nicht Buße gethan; so ist der Leuchter von seiner Stätte weggestoßen ****). Der Weise schauet diese, der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit so gemäße Gerichte mit ehrfurchtsvoller Bewunderung an, und danket dem Höchsten, daß so vorzüglich schöne Strahlen des Evangelii über das Christenthum ausgebreitet sind.

*) Joh. IV, 22.
**) Röm. X, 18.
***) Apost. Gesch. XIII. 46.
****) Offenb. Joh. II, 5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817467157/phys_0021
DFG

Sein Wunsch ist, daß sie bald den ganzen Erdkreis erleuchten mögen; und könnte er ein Proselytenmacher werden, so würde er alle Kräfte anwenden, diesen heißen Wunsch erfüllet zu sehen. Er bedauret es herzlich, daß die Menschen in Absicht der Religionen sich so sehr von einander getrennet haben; er weis es aber auch aus der Erfahrung, daß schon mancher von Loen mit seiner Einzigen wahren Religion, vergebliche Entwürfe zur Vereinigung der getrenneten Parteyen gemacht hat. Aber niemals machet er diesen Schluß: Weil die Menschen in so viele Religionsparteyen getheilet sind; so ist keine einzige von allen die rechte: sondern er schließet vielmehr aus seinem Vordersatze also: Daher muß ich desto sorgfältiger untersuchen, welches die eigentlichen Kennzeichen der wahren Religion seyn; damit ich nach denselben ausmachen könne, bey welcher Partey sie anzutreffen sey. Denn so pfleget man zu schließen, wenn man weis, daß falsche Münzsorten unter dem Gepräge der ächten roulliren; niemals aber pfleget man alsdann diesen Folgerungssatz zu machen: Also giebt es überhaupt gar keine ächte Münzsorten dieser Art; sondern sie müßten noch allererst neu gepräget werden. Da ein solcher Erforscher der Wahrheit zu keinem Ketzergericht bestellet ist, hat

er auch

er auch an neuen Ketzertiteln kein Wohlgefallen: nicht darum, weil dafür keine Chargenjura erleget werden, (denn diese zu erlegen, überlässet er denen, die nach Chargen laufen;) sondern darum, weil man Irrthümer mit ihren rechten Namen benennen, sie verabscheuen und widerlegen kann; ohne mit Verletzung der Liebe des Nächsten die Personen, welche sie hegen, kränkend zu beschimpfen.

Die unter den Irrthümern und Fabeln hin und wieder zerstreueten Wahrheiten zu sammlen, haben schon viele einen Versuch gemacht, und ihre Arbeit ist nicht ohne Nutzen gewesen: denn die Wahrheit ist von Gott. Aber nichts kann schädlicher werden, als wenn man ohne eine rechte Kenntniß der Quellen, und mit bereits eingesogenen Vorurtheilen, sich an eine solche Beschäftigung waget; und daher nicht dasjenige aufsuchet, was da ist, sondern das, wovon man schon vorher gewünschet hat, daß es da seyn möchte: ob es gleich wirklich nicht da ist. Werden nun dannächst aus solchen willkürlich zusammen getragenen Grundsätzen offenbar unrichtige Folgen hergeleitet; so ist dieses Betragen desto unerlaubter: obwohl nur schwache und unwissende Leser durch

ein solches Blendwerk hintergangen werden können.

Erster Abschnitt.

Von den Erkenntnissen des Heidenthums.

Wer die im Heidenthum verborgenen Wahrheiten aufsuchen und beleuchten will, muß zuvor vor allen Dingen anzeigen, was er durch das Heidenthum verstehe; wenn er sich nicht in beständige Widersprüche verwickeln will. Nicht nur die alten Aegyptier, Griechen und Römer, sondern hundert andere Nationen der alten und jetzigen Zeit, die keine unmittelbare Offenbarung von Gott haben, werden unter dieser Benennung begriffen. Von sehr vielen derselben und von ihrer Religion, hat man bis auf den heutigen Tag noch gar keine Nachricht; und daher weis man eben so wenig, was für Irrthümer, als was für Wahrheiten bey ihnen anzutreffen seyn mögen. Andere, von denen uns etwas mehr bekannt ist, gehen in ihren Religionsmeynungen so sehr von einander ab, daß es unmöglich ist, dieselben unter einen Hauptbegriff zu bringen. Setzet man daher nicht zuvor dieses alles gehörig aus einander, sondern behauptet ganz getrost etwas vom

Hei-

Heidenthum in seinem ganzen Umfange; so verfährt man eben so unbillig, als ein Voltaire, der von allen Christen vorgiebet, sie halten die Legenden und Märchen in den Actis Sanctorum für Wahrheiten; sie treiben durch das Besprengen mit geweihtem Wasser die Teufel aus den Besessenen, und dergleichen. Die Eintheilung der Religion derjenigen Heiden, von denen wir Nachricht haben, in die fabelhafte, philosophische und bürgerliche, ist so bekannt, und von so vielen Schriftstellern gebrauchet, daß man von einem, der von dieser Materie was Neues schreiben will, wohl mit allem Rechte verlangen kann, sie müßte auch ihm bekannt seyn, und er müsse diesen dreyfachen Unterschied niemals aus den Augen verlieren. Wird daher solches alles nicht beobachtet; so muß freylich lauter Verwirrung entstehen.

Betrachtet man das Heidenthum nach seiner Mythologie, so scheinet es allerdings unbegreiflich zu seyn, daß der menschliche Verstand sich so weit verirren, und von der Gottheit sich solche abgeschmakte Begriffe machen können. Allein es darf uns auch nicht allererst als etwas Neues gesaget werden, sondern die ganze vernünftige Welt hat es längst gewußt, daß kaum der allereinfältigste

Theil des heidnischen Pöbels diese Märchen für wirkliche Wahrheiten gehalten hat. Es war aber nicht das Wunderbare, sondern das der Gottheit Unanständige in diesen Fabeln, was dem gesunden Menschenverstande eines Heiden sogleich als unvernünftig und ungereimt in die Augen fallen mußte. Man hat daher gar nicht nöthig, zu einer Entschuldigung für ihn, diese Fabeln mit den wahren Wundern der biblischen Geschichte in eine Parallel zu stellen, und zu zeigen, daß diese eben so unglaublich scheinen können, als jene. Wäre einem klugen Heiden die Begebenheit mit Bileams redender Eselin, nach allen Umständen und göttlichen Absichten, von einem so glaubwürdigen Augenzeugen, als Moses war, erzählet worden; so würde er eine solche Wirkung der Allmacht ohne Bedenken geglaubet haben. Allein konnte er dieses auch bey Ovids Verwandlungen thun? so bald er gehöret hätte, sein höchster Gott Jupiter habe vielfältig Ehebruch getrieben, Mercurius Kühe gestohlen ꝛc. Dasselbe würde geschehen seyn, wenn er auf gleiche Weise von einem Josua den Umsturz der Mauren zu Jericho durch den Schall der Trommeten, vernommen hätte; nicht aber, wenn man ihm hätte einbilden wollen, die Mauren Thebens hätten sich auf den Ton der Leyer Amphions selbst

erbau-

erbauet. Denn daß dieser darum eine solche Wunderkraft erhalten habe, weil er ein Bastart des Jupiters war; dawider würde die Vernunft des Heiden sich sogleich empöret haben. Wären ihm die Märchen vom h. Dominicus, Xaverius, und andern päbstlichen Legenden erzählet worden; so hätte er davon so viel geglaubet, als jeder Protestant, ja selbst mancher vernünftige Papist. Aber dem ungeachtet ist es nicht die Mythologie allein, die das ganze Heidenthum ausmachet. Der unrichtige Begriff von Gott und dem ihm gebührenden Dienste, die gänzliche Unwissenheit des Mittels mit ihm versöhnet zu werden, die Ungewißheit von der Unsterblichkeit der Seele, die zweifelhafte Aussicht in ihren Zustand nach dem Tode, und viele andere Hauptmängel einer nöthigen Erkenntniß der Religion, machen doch das Wesentliche des Heidenthums, auch wenn man es in seinem ganzen Umfange nimmt, aus. Und wo diese so nothwendige Stücke einer wahren Religion fehlen, da kann man doch wohl nicht die Wahrheit derselben in ihrem vollen Glanze erblicken. Viel zu kühn ist es, zu behaupten, daß eben diese Völker: die der Abgötterey so sehr ergeben waren, die Klügsten in der ganzen damaligen gesitteten Welt gewesen: weil sie Künste und Wissenschaften er-

funden haben. Ist uns denn die ganze damalige gesittete Welt so genau bekannt, daß wir von ihren Bewohnern so zuverläßig urtheilen könnten? Wenn wir gleich den Aegyptern, Griechen und Römern diesen Vorzug zugestehen; waren sie denn nur allein der Abgötterey ergeben, und nicht mit ihnen zusammen sehr viele andere? Und sind diese auch Erfinder der Künste und Wissenschaften gewesen? Doch gesezt, sie alle wären es gewesen; so folget daraus nur dieses, was, wie schon gesaget ist, jedermann zugestehet, nämlich, daß ihre durch die Wissenschaften aufgeklärete Vernunft das Ungereimte der Mythologie eingesehen; nicht aber, daß sie im Stande gewesen sey, die jetzt genannten Mängel ihrer Religion zu ersetzen. Denn diese dem Heidenthum fehlende Kenntnisse beziehen sich nicht auf so plane und in die Augen fallende Wahrheiten, daß derjenige einfältig und blind seyn müßte, der sie nicht ohne ein außerordentliches Licht erfinden könnte. Von dieser Seite erscheinet also das Heidenthum, auch selbst unter den aufgeklärtesten Nationen, in einer jämmerlichen Gestalt; und da diese Begriffe, die man sich nothwendig davon machen muß, der Beschaffenheit desselben völlig angemessen sind: so werden sie wohl keinem verdächtig und übertrieben vorkommen,

kommen, als dem, der das Heidenthum ohne allen Grund übermäßig erheben will. Man saget in der That nichts, wenn man vorgiebt, der klügere Theil der Heiden habe weder eine falsche, noch eine wahre und natürlich richtige Religion gehabt. Ein solches Mittelding ist ein Unding; und eine Sache, die weder wahr noch falsch ist, findet nach dem Grundsatze des Widerspruchs schlechterdings nicht statt. — Doch, vielleicht ist hinter dieser so thörigten Religion der Heiden noch ein etwas vernünftigeres Gebäude gewesen! Vielleicht hat das Innere desselben mehr zur Tugend geführet und mehr Beruhigung gegeben, als das Aeußerliche! Allein hier entstehet gleich die Frage: Was ist dieses Innere des Heidenthums? Etwa die Mysterien, Eleusinien, Orgien und dergleichen geheimnißvolle Religionseinrichtungen? Diese können es nicht gewesen seyn; denn sie befanden sich nicht im ganzen Heidenthum, sondern nur bey den Griechen und Römern; die gewiß einen sehr kleinen Theil des Heidenthums ausmachten. Und selbst diese Mysterien, was für wichtige Gegenstände einer geläuterten Religion enthielten sie denn? Die ältesten Kirchenväter berichten uns, daß es theils läppische Cärimonien, theils verabscheuungswürdige Gräuel gewesen. Man wende nicht ein, sie haben keine glaubwürdige Zeugen

davon

davon seyn können: da sie das, was sie melden, nur von Hörensagen haben. Denn würden sie sich wohl unterstanden haben, dergleichen Dinge den Heiden so frey in die Augen zu sagen, wenn sie nicht von der Wahrheit derselben völlig überzeuget gewesen wären? Würden sie nicht haben befürchten müssen, öffentlich der Lügen beschuldiget und mit ihren Berichten vor der ganzen Welt zu Schanden zu werden? Es ist wahr, daß man sich übereilen würde, wenn man aus gewissen wunderlich und unnütz scheinenden gottesdienstlichen Gebräuchen auf das Ungereimte der Religion selbst schließen wollte. Aber diesen Schluß wird doch wohl ein jeder gelten lassen: Eine Religion, die die reinesten Begriffe von der Gottheit, lauter Lehren der Tugend und die besten Hoffnungen für die Zukunft enthalten soll; aber kaum unter zweyen oder dreyen Völkern eine Zeitlang anzutreffen ist, ihre Lehren in geheimnißvolle Bilder-Räthsel und symbolische Vorstellungen einhüllet, die Entwikelung derselben sorgfältig verbirget, oder sie höchstens unter Tausenden Einem, und auch diesem unter den stärksten Siegeln des Stillschweigens, offenbaret; eine solche Religion kann unmöglich die von Gott offenbarte rechte und wahre seyn. Denn an dieser muß sich unter andern sichern Merkmalen, auch dieses richtige und unstreitige

streitige Kennzeichen befinden, daß sie allgemein, und dem ganzen menschlichen Geschlechte gleich von seiner Schöpfung an müsse bekannt gemacht seyn. Es mögen also ein Cicero, Isocrates, Socrates und andere die Eleusinien himmelhoch erheben; so wird doch durch ihre Lobsprüche jener Schluß nimmer umgestoßen werden. Wenn daher die Wahrheit im Heidenthum nirgend im helleren Lichte erschienen ist, als in diesen Mysterien; so wird es wohl überall um sie sehr dunkel ausgesehen haben.

Ueberhaupt kann es uns gleichgültig seyn, ob bey diesen Geheimnissen die Beschuldigungen der Kirchenväter, oder die Lobeserhebungen einiger Philosophen und Redner, gegründet seyn mögen. Genug, daß dergleichen gottesdienstliche Einrichtungen keinen Beweis von der unter den Leiden erhaltenen wahren Religion abgeben können. Waren sie Verirrungen der menschlichen Vernunft und eine Pest des Staats, wie die Kirchenväter vorgeben; so folget solches ohnedem von selbst. Waren es aber, wie ihre Lobredner versichern wollen, Heiligthümer der wichtigsten Lehren; so bleiben sie doch für den größesten Theil des menschlichen

lichen Geschlechts ein verborgener Schatz, von dem derselbe nicht den geringsten Vortheil hatte. Dieses aber wiederspricht gar zu sehr dem Begriffe einer von Gott geoffenbarten Religion.

Eine angestellete Untersuchung der verschiedenen Benennungen, des Ursprunges, der Classen und anderer Umstände dieser eleusinischen Mysterien, hat in Aufklärung der Alterthümer und Erläuterung der Schriftsteller, die derselben erwähnen, ihren Nutzen. Aber daraus erweisen wollen, daß die Grundwahrheiten der Religion sich vermittelst ihrer bey den Heiden unverfälscht erhalten haben, ist ein allzumerklicher Trugschluß. Eben so willkürlich wird angenommen, daß die verschiedenen Völker der alten Welt, ob sie gleich in unzählige Secten abgetheilet waren, und einen ganz verschiedenen Dienst der Götter errichtet hatten; dennoch in ihren Grundsätzen übereingestimmt, daß die großen Wahrheiten sich bey ihnen aufs genaueste vereiniget haben, und daß die eleusinischen Geheimnisse gleichsam wie ein allgemeiner Tempel der ganzen Erde anzusehen gewesen wären. Mit welchen historischen Zeugnissen kann dieses jemals bewiesen werden? Das Zeugniß des Cicero,

ro,*) worauf man sich berufen will, nämlich, daß auch die allerentferntesten Völker sich dazu haben einweihen lassen, wird wohl mit höchstem Unrecht herbeygezogen. Es lautet also: Omitto Eleusinam sanctam illam et augustam

Vbi initiantur gentes orarum vltimae.

Es sind also nicht einmal seine eigene Worte; sondern es ist eine Stelle aus einem Poeten, die er anführet, ohne sie für wahr oder falsch zu erklären. Aber wie wenig die Zeugnisse der Dichter in historischen Sachen beweisen, und was im poetischen Stile *gentes vltimae* heißen, ist zu bekannt, als daß es hier dürfte angezeiget werden. Laßet es auch Völker gewesen seyn, die von den äußersten Küsten Griechenlandes zu diesen Mysterien gekommen sind; so machten diese doch gewiß einen kaum merkbaren Theil von den Heiden des ganzen Erdbodens aus. Deutsche, Schweden und Russen, die doch auch Heiden waren und zu den Völkern der alten Welt gehöreten, werden wohl niemals daselbst erblicket worden seyn.

Weder die sogenannten grösseren, noch die kleineren Mysterien haben die oben angeführeten Kenn-

*) De nat. deor. Lib. I. c. 42. n. 119.

Kennzeichen der, dem ganzen menschlichen Geschlechte zu wissen nöthigen Religionswahrheiten an sich. Zu ienen wurde außer den Priestern nur sehr wenigen der Zugang verstattet; und schon dieser Umstand empfiehlet sie nicht eben von der besten Seite. Denn in jener beruffenen Disciplina arcani vom Pythagoras an und in allen folgenden Zeiten, hat man schon längst nichts anders, als Stolz, Wind und Betrug entdecket. Was die kleineren Mysterien betrifft: so waren sie zwar viel gemeiner, als die größeren; aber wem kann man es verargen, wenn er hier sogleich die Frage aufwirft: Warum hat man denn auch die größeren nicht allgemeiner gemacht? Enthielten sie so wichtige und nützliche Lehren als vorgegeben wird; warum sind sie dem größesten Theil der Menschen vorenthalten worden? Und womit kann ein solches Verfahren gerechtfertiget werden? Man giebet vor, daß insonderheit die Lehre vom Zustande der Seele nach dem Tode, hier auseinander gesetzet sey. Die vielen Stellen, so man von dieser Materie in den Schriften der alten Schriftsteller findet, sezen es allerdings außer Zweifel, daß die Heiden, ohne Rücksicht auf die Eleusinien, einige gesunde Begriffe davon gehabt;

ob

ob sie wohl dieselben niemals bis zur unumstößlichen Gewißheit haben bringen können. Aber ihre Meynungen von einem Stande der Reinigung, einem glücklichen und unglücklichen Leben, von den Finsternissen und Unreinigkeiten der Seele, ihren Läuterungen u. dergl. mit den Lehren der christlichen Religion in Vergleichung stellen, und sie in Ausdrücke der christlichen Theologie einkleiden, ist doch wahrlich eine Beschäfftigung, an der ein flattriger Witz mehr Antheil hat, als eine reife Beurtheilungskrafft. Hätte ein Hermann von der Hardt sich an eine solche Arbeit gewaget; Hilf Himmel! was für nie erwartete Aehnlichkeiten zwischen den heidnischen Mysterien und den Glaubenslehren des Christenthums, würden wir nicht zu sehen bekommen haben! Es kann seyn, daß, nach Warburtons Meynung, diese Geheimnisse sich auf die Politik des Staats bezogen, und daß man dadurch den Kindermord und andere Laster habe verhüten wollen. Aber dieses würde doch nichts mehr beweisen, als daß die Heiden Klugheitsregeln in der bürgerlichen Gesellschaft anzuwenden gewußt haben, (und wer wird ihnen dieses streitig machen?) nicht aber daß ihnen alle Wahrheiten der Religion bekannt gewesen sind. —

Vielleicht aber ist die Seelenwanderung des Pythagoras nicht ein philosophischer Traum, sondern eine geheimnißvolle Lehre der alten Welt gewesen, worinnen die Läuterungen der Seele im Tode unter bildlichen Vorstellungen entworfen waren! Wer ein Fegfeuer glaubet, mag dieses Vorgeben genauer untersuchen, und darinnen neue Gründe zu Bestärkung seiner Lehre ausfündig machen.

Wenn die Begriffe der heidnischen Dichter von der Seligkeit jenes Lebens, lauter Sinnlichkeiten sind; und Jesaias gleichfalls in poetischen und sinnlichen Ausdrücken die Glückseligkeit des Messianischen Reichs schildert: so kommen freylich beyde im Gebrauche einer verblümten Schreibart überein. Aber kommt nicht auch der Verfasser eines Romans mit dem Verfasser einer wahren Geschichte, in der historischen Schreibart völlig überein? und wird dadurch der Roman zur wahren Geschichte? Beweiset denn einige Aehnlichkeit zwischen den Bildern, worinnen ein Ovidius abgeschmakte Fabeln, und ein von Gott getriebener Prophet göttliche Wahrheiten entwirft, daß diese auch jenen bekannt gewesen seyn? Johannes in der Offenbarung beschreibet die künftige Seligkeit, wie sie ihm in Gesichten und Erscheinungen entdecket

cket wurde; und Themistius beym Stobäus *) redet von eben dieser Materie in Ausdrücken, die nichts Sinnliches enthalten. Das Letztere beweiset allerdings, was Niemand in Zweifel ziehet, daß die Vernünftigen unter den Heiden jene ungereimte Fabellehre nicht im eigentlichen Verstande für wahr gehalten haben. Hat Themistius diese Abbildung in den Mysterien erlernet; so folget daraus nichts mehr, als daß in diesen eben dasselbe vorgetragen ist, was jeder anderer Heide, der Menschenverstand hatte, und nicht wie der dummste Pöbel dachte, geglaubet hat; ohne daß er sich hätte dürfen einweihen lassen. Und solche allen vernünftigen Heiden bekannte Wahrheiten sollen den ehrwürdigen Namen der Mysterien verdienen? Nun! so wird man auch in unsern Tagen noch Eleusinien und Mysterien nöthig haben, um einer kleinen aus tausend andern ausgesonderten Anzahl von Menschen, nach allerley Vorbereitungen, nach feyerlicher Einweihung und heiliger Angelobung des tiefsten Stillschweigens, dieses große und wichtige Geheimniß bekannt zu machen, daß die fliegenden Drachen, oder Alphen, keine böse Geister, sondern aus natürlichen Ursachen entstehende Lufterscheinungen sind.

*) Sermon. CXVII. fol. 515. Edit. Tigur. 1543.

Es gab also auch in der alten Welt Leute, die ihre natürliche Vernunft zu brauchen wußten, und durch Hülfe derselben Schlüsse herausbringen konnten, die der Wahrheit angemessen waren; ohne an den Irrthümern des einfältigen Pöbels Antheil zu nehmen.

Dieser Gebrauch ihrer Vernunft konnte sich auch in der Lehre vom Gericht äußern; wenn sie aus dem bloßen Lichte der Natur die Gerechtigkeit Gottes erkannten, und dagegen die dem Betragen der Menschen im gegenwärtigen Leben nicht immer angemessenen Schicksale derselben in Betrachtung zogen. Die Bildertheologie von einem Minos, Aeacus und Rhadamantus bedurfte keiner Entwickelung, die nur in den Mysterien hätte geschehen können: da ein vernünftiges Nachdenken die unter diesen Fabeln verborgenen Wahrheiten zu bemerken vermögend war, und ein aufgewachtes Gewissen sie der Einbildungskraft noch lebhafter vorstellen konnte. Kein Wunder ist es daher, daß die Weltweisen von dieser ihnen wenigstens wahrscheinlichen Lehre Gebrauch gemacht, und durch sie die Lasterhaften im Zaum zu halten, oder zu bessern gesucht haben: wie solches einige Stellen aus den Schriften des Plato beweisen. Daß aber die Heiden richtige Begriffe von der Auferstehung gehabt, daran ist sehr zu zweifeln; und noch mehr

daran

daran, daß dasjenige, was im Heidenthum davon bekannt geworden, eine nur den Mysterien eigene Lehre gewesen sey. Aus dem Gebrauche, bey den Gräbern Essen und Trinken hin zu setzen, kann, so wie aus den Silicerniis und andern abergläubischen Handlungen bey dem Absterben und der Beerdigung der Todten, eher der grobe Begriff von einer körperlichen Seele, als eine richtige Vorstellung von der Auferstehung des Fleisches, gefolgert werden. Diese kam den Heiden allzu widersinnisch vor. Als daher Paulus vor Festo von derselben redete, schien sie diesem so ungereimt zu seyn, daß er in die Worte ausbrach: Paule, du rasest; die große Kunst machet dich rasend. Apost. Gesch. XXVI, 24. Wer diesen Ausdruck Festi für einen Lobspruch erklären will, muß die gröbsten Schimpfwörter für Ehrenbezeugungen halten, und sich dafür bedanken. Wenigstens zeiget die Antwort, welche Paulus darauf gab, daß er diese Worte nicht für ein höfliches Compliment gehalten habe.

Waren demnach im Heidenthum einige aus der Vernunft bekannte Lehren so beschaffen, daß sie einen Einfluß in die Sittenlehre hatten; so konnte diese in soweit auf richtige Grundsätze gebauet werden. Da aber im Gegentheil andere theils gänzlich unbekannt, theils falsch und un-

richtig, theils bloße schwankende und unerwiesene Vermuthungen waren; so fehlete es hier der Sittenlehre an den nöthigen Grundsätzen und Festigkeit, und sie selbst mußte daher äußerst mangelhaft erscheinen. Es ist so wenig möglich, daß sie eine lautere Tugend geprediget haben sollte; als daß Dünste, Nebel und Wolken die Erdfläche eben so hell erleuchten könnten, wie der heiterste Sonnenschein. Forderte man von denen, welche in den Mysterien eingeweihet werden wollten, eine strengere Enthaltsamkeit von allen Untugenden, und eine Verpflichtung durch ein Gelübde dazu, so geschiehet ja noch täglich beydes von denen, die im Pabstthum sich zum Klosterleben einweihen lassen. Ob nun diese oder iene dadurch auch wirklich tugendhafter geworden seyn, muß noch ausgemachet werden. Die Tugend ist eine allgemeine Pflicht aller Menschen; sie mögen in den Mysterien und Klöstern eingeweihet seyn, oder nicht; und sie muß nicht allein den Eingeweiheten, sondern allen ohne Unterschied geprediget und von ihnen ausgeübet werden. Wo daher solches nicht anders, als unter der Bedingung, sich nach gewissen Cärimonien zu bequemen, geschiehet; da fehlet der Tugend dieses nothwendige Kennzeichen ihrer Aechtheit, und sie kann wohl Betrug und Blendwerk, aber durchaus nicht eine wahre Tugend seyn.

Doch

Doch vielleicht erscheinet die Tugendlehre der Heiden in ihren größern Mysterien, in diesem innersten Heiligthum der heidnischen Religion, wo der Aberglaube und Götzendienst, der das unwissende Volk beschäftigte, verbannet ward, und die Wahrheit ohne Hüllen sich in einem solchen Lichte zeigete, als sie nur gesehen werden kann; vielleicht erscheinet sie hier in ihrer völligen Lauterkeit! Es wäre zu wünschen. Aber das jetzt angeführete Kennzeichen wird gerade hier noch mehr vermisset. Es standen nämlich diese größeren Mysterien, dieses hoch gepriesene Heiligthum der Wahrheit und Tugend, keinem andern offen, als nur den Priestern und Königen; und selbst unter diesen scheinet man noch eine große Auswahl gemacht zu haben *). Nun! so erhielten höchstens Könige und Priester, mit Ausschließung aller übrigen Menschen auf Erden, eine Anweisung tugendhaft zu werden! Alle andere waren zu schlecht dazu; oder bedurften der Tugend nicht, und konnten immerhin unwissende Götzendiener und Sclaven der Laster bleiben. Wahrlich eine vortrefliche Tugendlehre! Ein schöner Beweis von den, auch ohne eine göttliche Offenbarung, aufgeklärten Religionsbegriffen des Heidenthums!

*) Clemens Alexandr. Stromat. V. p. 566.

Man rühmet einige wichtige Entdeckungen aus diesen größeren Mysterien. In ihnen wurde angezeiget, daß die in der gemeinen Religion angegebenen Gottheiten nichts anders als verstorbene Menschen wären *). — Sollte aber wohl dieses eine so verborgene Wahrheit gewesen seyn, daß kein Sterblicher, der nicht in jenen Geheimnissen eingeweihet wär, sie bey sehr geringem Nachdenken hätte entdecken können? Schon Jahrhunderte vorher, ehe die eleusinischen Mysterien entstanden waren, ist die Vergötterung derer Menschen gewöhnlich gewesen, die sich im Leben verdienet gemachet hatten; und von denen man wirklich glaubete, oder doch andere überredete, sie wären nach dem Tode in die Anzahl der Götter aufgenommen. Man hatte dabey nicht nur gottesdienstliche, sondern auch moralische und politische Absichten, die Lactantius ausführlicher anzeiget **); und da die Nachrichten davon von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzet wurden; so konnte wohl jedermann diese Sache ohne die Mysterien wissen Oder haben die Römer es allererst aus diesen erfahren, daß ihr Romulus ehemals ein Mensch gewesen; der nachher unter dem Namen Quirinus unter die Götter aufgenommen ist? Es wird dem-

*) Cicero Tusc. Quaest. Lib. I. cap. 13.

**) De falsa religione Lib. I. cap. 15.

demnach diesen Mysterien gewiß zu viel Ehre erwiesen, wenn man es ihnen allein zuschreibet, daß sie den allgemeinen Irrthum des Polytheismi entdecket haben; indem zu einer solchen Entdeckung ein geringes Maaß der menschlichen Vernunft schon hinlänglich ist. Und hieraus folget auch vermöge des Gegensatzes, daß die Mysterien es gewiß nicht gewesen sind, welche die große Lehre von dem Daseyn eines Einigen wahren Gottes erkannt haben. Eine Stelle aus einem Gedichte des Orpheus, die Eusebius anführet *), soll darthun, daß dieselbe als eine Lehre des innersten Geheimnisses sey vorgetragen worden. Aber nicht zu gedenken, daß es große Gelehrte gegeben, die nicht ohne Wahrscheinlichkeit haben behaupten wollen, es sey nie ein Orpheus in der Welt gewesen, sondern alles, was man von ihm berichtet, seyn bloße Erdichtungen **); so stimmen doch alle, auch die sein ehemaliges Daseyn glauben, darinnen überein, daß die noch jetzt unter seinem Namen vorhandenen Gedichte ohne allen Zweifel, die Stellen

*) Praeparat. Euang. Lib. III. p. 664. edit. Paris. 1628.

**) J. E. Vossius de Arte poët. cap. 13. p. 78. Huetius Demonstr. euang. Prop. IV. cap. 8. §. 19. Natalis Alexander Histor. eccles. Vet. Test. aet. mundi 4. cap. 8. p. 357. Clericus Biblioth. chois. T. XXVII. P. II. p. 434.

aber, welche Eusebius und andere aus ihm anführen, sehr wahrscheinlich unächt und untergeschoben seyn. Jedoch laß es seyn, daß die letzteren wirklich vom Orpheus herkämen; so bestätigen sie nichts mehr, als daß er die Lehre von Einem wahren Gott so gut aus der Vernunft habe einsehen können, als nebst ihm viele tausend andere sie eingesehen haben, ohne sie erst aus den innersten eleusinischen Geheimnissen zu holen Ein gleiches gilt vom Pythagoras und seinen Anhängern, und überhaupt von allen vernünftigen Heiden: welches Paulus selbst ihnen zugestehet Röm. I. 20., und nur tadelt, daß sie dieses Erkenntniß übel angewendet haben.

Die Fabellehre der Heiden, als einen Theil ihrer Theologie zu erklären, haben sich viele Gelehrte angelegen seyn lassen, und dabey freylich allerley Systeme erbauet, deren eins mehr Wahrscheinlichkeit hat als das andere; Keines aber allen Schwierigkeiten abzuhelfen im Stande ist. Es sind darunter auch einige gewesen, die in dieser Mythologie religieuse oder physische Wahrheiten zu entdecken geglaubet und solches nicht mit unglücklichem Erfolge bewerkstelliget haben: wie unter andern Plüche in seiner Historie des Himmels gethan hat. Indessen nimmt man bey allen solchen

chen Hypothesen doch überall dieses wahr, daß das schwache Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, welches der Heide durch die rechte Anwendung seiner Vernunft richtig gefasset hatte, sehr bald in Irrthümer und Aberglauben ausgeartet; daß der Betrug der Priester und politische Staatsabsichten dabey ihre Rolle gespielet, und daß dadurch die heidnische Theologie ein Gewebe von falschen, verworrenen und einander widersprechenden Religionsbegriffen geworden ist. Die Aegyptier hatten Gottheiten, die den Griechen und Römern lächerlich waren; und diese verehreten andere, deren iene spotteten. Man richtete die Verehrung der Götter nach der Beschaffenheit des Landes, nach dem Genie, Absichten und andern Umständen ein, und veränderte sie wieder nach Gutdünken. Hiebey konnten wohl die Grundsätze nicht immer einerley bleiben; indem die Folgerungssätze zu weit von einander abgiengen. Die Eleusinien, Orgien, Thesmophorien, Teleten, Mysterien und andere gottesdienstliche Einrichtungen dieser Art machten ihren Eingeweiheten, und diese wiederum andern Einfältigen, unter dem Schall unverständlicher und nichtsbedeutender Worte, unter Bildern und Räthseln, ein Blendwerk nach dem andern vor, und am Ende lief alles darauf hinaus, daß die Natur zum höchsten

sten Gott gemacht, und also durch diese Mysterien der gröbste und abscheulichste Atheismus eingeführet wurde. *) Ist dieses demnach das Resultat der so hoch gepriesenen Geheimnisse gewesen; so kann man sich wohl nichts verabscheuungswürdigeres vorstellen, als die Glaubens- und Sittenlehre der damaligen heidnischen Welt. Und dieses soll eine durch Strahlen der Wahrheit aufgeheiterte Religion heißen? Hier sollen die göttlichen Lehren der Tugend in ihrer Reinigkeit anzutreffen gewesen seyn? Wir brauchen keine Concilien und Synodalacten, keine feyerliche Symbola und Confessionen aus jener heidnischen Hierarchie. Wir haben

*) Sehr bündig hat dieses der gelehrte Buddeus, ein Mann, dem gewiß niemand eine ausgebreitete Kenntniß und weitläuftige Belesenheit in der philosophischen Historie absprechen wird, in seiner Histor. eccles. Vet. Test. P. I. p. 1005. u. w. erwiesen. Er saget von diesen Mysterien unter andern: *Omnia tandem eo redibant, vt illis, quos ad Mysteria capienda et rite propaganda idoneos iudicabant, impium et monstrosum dogma, naturam ipsam Deum esse, committerent. Quod si ita se habeat, vti profecto admodum est verosimile, vna eademque methodo et Atheismum et summam superstitionem propagabat infernalis, genius, mirabili artificio res toto coelo a se inuicem distantes connectendo, et illo viros doctos et sapientes, hac plebem hominesque rudes, irretiendo.*

haben schon genug, um sie in ihrer wahren Gestalt, die uns ein Schaudern erwecket, zu kennen. Vergeblich beruft man sich, um sie von einer bessern Seite vorzustellen, auf einige Einrichtungen, oder vielmehr nur Worte, die eine Aehnlichkeit mit gewissen Lehren des Christenthums zu haben scheinen. Denn die Uebereinstimmung des Namens machet keinesweges die Uebereinstimmung der Sache selbst aus. Die Mysterien können immerhin einen Stand der Buße und der Heiligung und eine Art von Taufe vorschreiben; sie können die Benennungen von Auferstehung, Wiedergeburt, neuem Leben, Erleuchtung u. a. m. gebrauchen. Daraus folget nichts weniger, als daß sie diese Worte im biblischen Verstande gebrauchet und dadurch jene Lehren angedeutet haben, die nur allein aus einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung erlernet werden können. Der gemeine Mann bey uns redet auch von der Natur, Bewegung, von Kräfften, und dergl. wer wollte aber wohl daraus schließen, daß er diese Worte in ihrer genauen metaphysischen Bedeutung nimmt, und mit ihnen dieselben Begriffe, wie der Philosoph, verbindet? Tadelt man doch mit Recht diejenigen, welche behaupten wollen, Plato habe durch den Λόγος dasselbe verstanden, was Johannes im Anfange seines Evangelii. Gesetzt,

setzt, die Heiden haben jene Ausdrücke und andere gottesdienstliche Gebräuche nicht von Mose und den Propheten gestohlen, wie Clemens von Alexandrien geglaubet hat;*) gesetzt, diese Ausdrücke haben auch nicht ihren Ursprung von einem schadenfrohen Geiste, wie einige andere haben behaupten wollen: so sind sie doch auch gewiß kein gütiges Geschenk Gottes für die Heiden gewesen. Dieser allgemeine Vater, der Keins von allen seinen Kindern vernachläßiget, und dem in allerley Volk derjenige angenehm ist, der ihn fürchtet und recht thut, kann unmöglich den Menschen Irrthümer für Wahrheiten offenbaren. Er kann unmöglich dem dummsten Aberglauben, der scheinheiligen Betrügerey und dem schändlichsten Spinozismus und Atheismus Vorschub thun. Er hat den heidnischen Völkern sowohl in den ältesten Zeiten, als nachher, die Strahlen seines Lichts leuchten lassen; aber da sie vor denselben muthwillig die Augen verschlossen, und die Finsterniß mehr liebeten, als das Licht: mußte dieses nothwendig von ihnen weichen. Was er sonst gethan, um auch die Heiden des allgemeinen Heils theilhaftig zu machen, hat er uns zu offenbaren nicht für gut befunden: und bey unserer gänzlichen Unwissen-

*) Stromat. Lib. V. p. 575.

wissenheit von seinen verborgenen Wegen, kommt es uns gar nicht zu, hievon ein Urtheil zu fällen. Ein Tag wird es offenbar machen! Viel zu keck ist demnach der entscheidende Ausspruch eines vorwitzigen Zwingels, wenn er in seiner an den König in Frankreich Franz I. übergebenen Confession, mit völliger Zuverläßigkeit dem Theseus, Socrat, Aristid, Antigon, Numa und Camill, den Catonen und Scipionen eine Stelle unter den Seligen des Himmels anweiset. Wie sehr übertrift nicht an Bescheidenheit ein erleuchteter Apostel Paulus diesen Klügling! Weit entfernet, daß er sich unterstehen sollte in dieser Sache ein Urtheil zu fällen, saget er von den Heiden: Was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Gott wird die draußen sind richten.*) Ihm folget ein einsichtsvoller Luther; der die allgemeine göttliche Gnade, von der auch die Heiden nicht ausgeschlossen sind, eine misericordiam Dei fortuitam nennet;**) aber nicht, wie ein Zwingel, sich das Recht anmaßet, diejenigen selig zu preisen, von denen das Wort Gottes solches nicht versichert. So urtheilete nicht nur ein Luther, sondern schon vor ihm alle vernünftige Männer in jenem güldenen Zeitalter des Christenthums

*) 1 Corinth. V. 12, 13.

**) Comment. in Genes. cap. IV et XX.

thums, da der Geist der Wahrheit und der Liebe die Schüler und wahren Nachfolger Christi beseelete: da die Christen noch von einer Religion, die halb heidnisch halb christlich, halb wahr halb falsch seyn soll, nichts wußten; da sie noch nicht die göttliche Offenbarung für überflüßig, hingegen ihre eigene Einfälle für untrüglich hielten, den Weg zur Seligkeit unverfehlt zu finden: sondern die edlen Gesinnungen hegeten, das Wort Gottes zur einzigen Regel ihres Glaubens anzunehmen. Ihre Schriften sind hinlänglich, sowohl die allgemeine Gnade und Erbarmung Gottes, als seine allgemeine Gerechtigkeit zu rechtfertigen, die mit Recht vom menschlichen Geschlechte dasjenige fordern kann, was sie ihm gegeben hat. Jedermann, der diesen Gott also erkennet, ihn nach seiner Vorschrift fürchtet, und nach derselben Recht thut, ist ihm angenehm: auf daß er sich aller erbarme.

Zweiter Abschnitt.

Von den Erkenntnissen des Judenthums.

Das jüdische Volk ist von jeher, nicht anders als die Christen in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet worden. Wie diese von ihren Feinden, den Heiden, für elende, einfältige und abergläubische Leute gehalten; Hingegen von denen, welche die Lauterkeit ihres Glaubens und Heiligkeit ihres Wandels kannten, als das wahre Volk des Eigenthums ihres Erlösers, hochgeschätzet sind; so ist es auch den Juden ergangen. Die Griechen und Römer, die sie spät kennen lerneten, und von ihrer Religion entweder keine, oder doch höchstirrige Begriffe hatten, verachteten sie eben so, als alle übrige Völker, die von ihnen unter die Barbaren gerechnet wurden. Die Christen dagegen, welche aus dem Worte der göttlichen Offenbarung wissen, daß Gott die Juden vor allen Nationen des Erdbodens zu seinem besondern Volke erwählet, und ihnen seinen Willen ausführlicher, als irgend einen andern, bekannt gemachet habe, finden in der jüdischen Religion, ehe sie durch Menschensatzungen beflecket worden, augenscheinlich die aufgeklärtesten und

anständigsten Begriffe vom höchsten Wesen. Bey den Juden war das Erkenntniß von Gott, wovon andere Völker aus ihrer eigenen Nachläßigkeit kaum zerstreuete Stücke aufbehalten hatten, concentriret, und daher in seiner größesten Vollkommenheit anzutreffen. Es gerieth aber dieses Volk in den folgenden Zeiten sowohl in Absicht seiner gottesdienstlichen als politischen Verfassung, in Verfall; und sein schlechtes sittliches Betragen zog ihm von Paulo den gegründeten Vorwurf zu, daß Gott durch dasselbe bey den Heiden verunehret werde. Dem ungeachtet bleibet es doch als ein Volk, aus dessen Schooße die allerbeste Religion entsprossen war, die mit der christlichen im genauesten Zusammenhange ein Ganzes ausmachet, ein würdiger Gegenstand der Aufmerksamkeit. Auch bey einer kalten und von allen Vorurtheilen freyen Untersuchung, wird man überzeuget, daß es ganz allein schon damals heilige von Gott eingegebene Bücher in Händen gehabt hat, als kein anderes sich dieses Vorzuges zu erfreuen hatte. Fordert nicht dieser Umstand unser ganzes Nachdenken auf? Israel ist danächst kein junges Volk, sondern hat schon länger als vier tausend Jahre eine eigene, eine von allen übrigen auf eine ganz besondere Weise abgesonderte Nation ausgemacht.

gemacht. Sind etwa die Indier, Aegyptier, oder ein Paar andere Völker ein wenig älter: so sind dagegen weit mehrere desto jünger. Aber auch schon lange vorher, ehe die Israeliten anfingen ein besonderes Volk auszumachen, waren ihre Stammväter, die Patriarchen, sehr anmerkenswürdige Personen, die unter einer ganz außerordentlichen Regierung Gottes standen, und die reine Religion unverfälscht erhielten. In ihnen, besonders in Abraham, mit dem Gott zuerst den feyerlichen Bund aufrichtete, waren die Hebräer schon wirklich, nach göttlicher Bestimmung, ein eigenes, ein Gott geheiligtes Volk; welcher Ehre sich kein anderes auf dem Erdboden rühmen konnte. Da sie sich nachher wie die Sterne am Himmel vermehreten, und in eine gesellschaftliche Verfassung gebracht wurden; war ihre Absicht gar nicht durch Gelehrsamkeit und Geschmack ihren Verstand zu bilden. Dieser konnte durch sein natürliches Erkenntnißvermögen die Pflichten, welche die Religion und bürgerliche Einrichtung erforderten, völlig fassen; wenn gleich die Israeliten, wie die meisten andern Völker der damaligen Zeit, sich nur mit der Viehzucht beschäfftigten, und hin und her zogen.

Ohne eben die Noachidischen Gebote zu Hülfe zu nehmen, siehet man leicht ein, daß die wahre Religion, nicht nur wie sie aus der bloßen Vernunft bekannt, sondern wie sie von Gott gleich nach Erschaffung der Welt dem menschlichen Geschlechte offenbaret ist, vornehmlich von den Vorfahren der Israeliten, den Patriarchen, beobachtet sey. Sie verehreten den einigen wahren Gott, der sich ihnen öfters offenbarete und Engel an sie sandte. Sie verehreten ihn als ihren Schöpfer und Wohlthäter; aber auch als den Richter aller Welt. Sie setzten ihr Vertrauen auf seine Gnade; baueten auf seine Verheißungen vom Saamen Abrahams, durch welchen alle Völker sollten gesegnet werden; und warteten auf sein Heil. Sie glaubeten Gott; und das ward ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet. Sie wandelten vor dem Allmächtigen und waren fromm; befohlen aus ihren Kindern, daß sie des Herrn Wege hielten, und thäten was recht und gut ist. Da sich danächst bey ihnen Spuren von solchen gottesdienstlichen Pflichten und Gebräuchen wahrnehmen lassen, die aus der Vernunft gar nicht zu erkennen sind, als von den Opfern, reinen und unreinen Thieren, dem Priesterthum, den Zehnten u. dergl: so ist dieses ein deutlicher Beweis, daß sie nicht bloß

die

die natürliche, sondern eine von Gott offenbarete Religion gehabt haben. Ihre Glaubens- und Sittenlehre war also rein. Indessen blieben sie Menschen; und waren von Fehlern so wenig frey, als die größesten Sittenlehrer unter den Philosophen, die öfters ihren eigenen Vorschrifften am meisten zuwider gehandelt haben. Abrahams Vorfahren ließen durch das Beyspiel so vieler anderer der Abgötterey ergebenen Völker, die um sie her und mitten unter ihnen wohneten, sich gleichfalls dazu verführen. Aber daraus kann so wenig gefolgert werden, die Lehre vom höchsten Gott sey ihnen unbekannt gewesen; als aus dem Betragen Aarons bey Verfertigung des güldenen Kalbes. Scheinen Abraham, der Liebling Gottes, und seine Ehegattin, bey jener ihnen angekündigten göttlichen Verheißung keine rechte Begriffe von der Allwissenheit und Allmacht Gottes gehabt zu haben:*) so fällt diese Vermuthung sogleich weg; wenn man erwäget, daß der plötzlich aufwallende Affect der Bewunderung auch bey dem rechtgläubigsten und frömmsten Menschen aus Uebereilung unrichtige Gedanken hervorbringen könne; die er doch gleich darauf, bey ruhiger Ueberlegung verabscheuet. Giebt Jacob zu erken-

*) 1. B. Mos. XVII. 17.

nen, er habe es nicht gewußt, daß Gott an dem Orte, wo er geschlafen hatte, gegenwärtig sey;*) so fällt es jedem in die Augen, daß dieses nicht eine Unwissenheit der göttlichen Allgegenwart gewesen, sondern daß er nicht vermuthet habe, eben hier eine Erscheinung Gottes zu erhalten. Dergleichen grobe Irrthümer in der Vorstellung der Eigenschaften Gottes lassen sich bey diesen Freunden des Herrn nicht einmal gedenken; und selbst seine häufige Offenbarungen setzten sie dawider in Sicherheit. Denn diese enthülleten ihnen eben sowohl dogmatische als moralische Wahrheiten, z. E. daß Gott allmächtig,**) daß ihm nichts unmöglich,***) daß er barmherzig sey, und um zehn Gerechter willen eine ganze gottlose Stadt verschone†) u. s. w. Meldet Moses, Gott habe den Patriarchen nur lauter zeitliche Wohlthaten verheißen; so wird dadurch die Verheißung der geistlichen und ewigen nicht geleugnet: obgleich der Höchste freylich sich zu der Schwachheit dieser Leute herabgelassen, und sie durch Verheißung solcher Wohlthaten zum willigen Gehorsam aufmuntern wollen, aus deren Genuß damals jedes Volk

*) Cap. XXVIII. 16.
**) Cap. XVII. 1.
***) Cap. XVIII. 14.
†) v. 32.

Volk auf die Gunst seiner Götter schloß. Die merkwürdige Verheißung vom Messias, welche Abraham empfieng, hatte gewiß etwas mehr, als leibliche Wohlthaten, zum Gegenstande. So dunkel sie manchem vorkommen mag; so verständlich wird sie diesem Patriarchen gewesen seyn: da ohne Zweifel Gott selbst sie ihm ausführlicher wird erkläret, und nicht bloß die wenigen Worte ausgesprochen haben, die Moses davon aufgeschrieben hat: wie Paulus nicht undeutlich zu erkennen giebt.*) Ja, wie hätte Messias diesem Erzvater unbekannt seyn können; da er seinen Tag gesehen und sich gefreuet hat?**) Kann ferner eine wahre Religion ohne die Lehre vom künftigen Leben schlechterdings nicht statt finden; so muß nothwendig auch diese den Patriarchen bekannt gewesen seyn: gesetzt, wir fänden keine Spur davon in ihrer Geschichte. Denn diese sollte ja nicht eine Litterairhistorie von einem vollständigen System ihrer Glaubenslehren enthalten. Aber allerdings finden sich in ihrer Geschichte Spuren auch von dieser Lehre, und von Belohnungen und Strafen im künftigen Leben. Man mag annehmen, Henoch sey lebendig gen Himmel gefahren, oder durch einen frühzeitigen Tod von Gott weggenom-

*) Gal. III. 16.

**) Joh. VIII. 56.

men worden; so geschah doch solches darum, weil er ein göttliches Leben führete, und es sollte also eine Belohnung seiner Gottesfurcht seyn. Wie wäre dieses möglich gewesen, wenn er nicht nach seinem Hintritte aus der Welt, in ein anderes Leben versetzet wäre; sondern sein ganzes Daseyn verlohren hätte? Abraham nennt Gott den Richter aller Welt *); und wußte es doch aus der Erfahrung, daß die Gottlosen nicht immer in diesem Leben den Lohn ihrer Thaten empfangen; und daß folglich ein Gericht über alle Welt zukünftig seyn müsse. Will man aus einigen moralischen Fehlern und gewissen Lieblingssünden der Patriarchen, eine Unwissenheit in den Religionswahrheiten herleiten; so übereilet man sich. Denn daraus folget nur, daß theils ihre Einsichten in manche Lehren nicht vollständig und ausführlich gewesen; theils daß sie aus Schwachheit so gut haben fehlen können, als der frömmste Christ, der die Moral nach ihrem ganzen Umfange inne hat. — Es zeiget sich also einem aufmerksamen und von keinen Vorurtheilen gelenkten Beobachter die Religion der Patriarchen einfach, rein, hinlänglich und practisch; und sie verdienet allerdings die großen Begriffe, die man sich davon machet: weil sie alles

*) 1 B. Mos. XVIII, 25.

les enthält, was zu ihren wesentlichen Stücken gehöret. Gewiß, bey einer genauen Untersuchung wird ein jeder leicht einsehen, daß man sich nicht irre, wenn man behauptet, das nachmals von Gott dem Moses gegebene Moralgesetz sey nach seinem Hauptinnhalte schon dem Abraham, ja vor ihm dem Noah und Adam bekannt gewesen; und dieser Glaubensvater habe nebst seinen nähesten Nachfolgern dieselben Einsichten in die zu wissen nöthigen Glaubenswahrheiten gehabt, die in den Zeiten des neuen Bundes von jedem Christen erfordert werden. Denn nach dem Zeugnisse Petri*) sind die Väter im alten Testamente auf gleiche Weise durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig geworden, wie die Gläubigen des neuen Testaments. Diesem widerspricht nicht, daß diese anfänglich nur den Hauptwahrheiten nach offenbarte Religion mit der Zeit in Absicht mancher Nebenkenntnisse immer in ein helleres Licht gesetzet worden: indem, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift**), Gott sich den Vätern πολυμέρως offenbaret und ihnen nach und nach mehrere Aufschlüsse gegeben hat.

*) Apost. Gesch. XV. 11.

**) Hebr. I. 1.

Mosaische Cosmogonie.

Die Mosaischen Schriften enthalten die Religion, die nicht Moses, sondern Gott durch ihn dem Volke Israel gegeben hat, und begreifen so wohl die kirchliche, als politische Verfassung desselben. Man kann nicht leugnen, daß einige Juden und Christen ihnen manche unrichtige Erklärungen gegeben haben; die aber wegfallen, wenn man den Verfasser dieser Bücher, diejenigen für welche sie zunächst geschrieben sind, und ihren Innhalt, ohne vorgefaßte Meynung etwas genauer betrachtet. Mosis göttliche Sendung ist außer allem Zweifel; und er hat seine Bücher nicht nur unter einer besondern Aufsicht Gottes, von dem alles Gute herkommt, geschrieben; sondern der Innhalt derselben ist ihm auch von Gott selbst durch eine im strengsten Verstande genommene Inspiration eingegeben. Gedanken und Worte gab ihm der Herr ein; ohne daß er selbst hiebey eine bloße Maschine vorgestellet hätte, oder sich seines Genies und seiner Gelehrsamkeit nicht bewußt gewesen wäre *). Er selbst brauchet fast unzählige Mal die

*) Wenn Herr Oberconsistorialrath Teller in seinen Antithesen zum Herwood, Mosen nur einen Seher, einen Weisen, einen Gelehrten im sehr hohen Grade nennet; so ist sein Begriff sehr unrichtig und unvoll-

die Worte: Der Herr redete mit Mose und sprach ꝛc.; und Paulus nimmt einen Beweisgrund aus einer Stelle der Schriften Mosis, der auf einem einzigen Worte beruhet, und seine Beweiskraft verlieren würde, wenn das Wort nicht aus göttlicher Eingebung herkäme *), Daß eine ausschweifende Einbildungskraft in den Schriften Mosis Spuren der Philosophie der Aegyptier, Hieroglyphen, historische Lieder und andere Dinge erblicket, darf niemanden befremden. Hat es doch Leute gegeben, die darinnen die ganze systematische Philosophie, die Mathematik, Chymie, Alchymie, Musik, Kabala, und wer weis was für andere ächte und unächte Wissenschaften angetroffen zu haben sich einbildeten **). Aber auch nur eine

unvollständig. Von welchem Seher, Weisen und Gelehrten hat Gott jemals gesaget: Mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß? 4 Mos. XII. 8. Von welchem heißt es jemals: Der Herr redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet? 2 Mos. XXXIII. 11.

*) Galat. III, 16.

**) Man sehe außer dem, was die Rabbinen davon schwatzen, DAN. WILH. MOLLERI Tr. de Mose Philosopho, AVG. PFEIFFERI Pansophiam Mosaicam, GEORG. WOLFG. WEDELII de Mose Chymico &c.

eine geringe Aufmerksamkeit bemerket einen ganz andern Hauptzweck dieses göttlichen Schriftstellers. Dieser ist, den einzigen wahren Gott, die Erschaffung der Welt, den Ursprung der Sünde, und die Abstammung aller Menschen von Einem Blute zu zeigen, und insonderheit die Geschichte desjenigen Volks, welches Gott sich zum Eigenthum erwählet hatte, und aus welchem Messias abstammen sollte, umständlich zu beschreiben; um so wohl hiedurch, als durch die Weissagungen und Vorbilder von ihm, den Menschen die große Wahrheit bekannt zu machen, daß sie einen Erlöser zu erwarten haben. Damit dieses Volk, aus welchem Christus nach dem Fleische herkommen sollte, desto kenntbarer vor allen Nationen des Erdbodens würde, schrieb die Weisheit des Höchsten demselben seine gottesdienstliche und bürgerliche Pflichten aufs genaueste vor. Es hatte aus Aegypten einen Hang zur Abgötterey mitgebracht; und daher wird ihm die Wahrheit von Einem Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, und dem ihm schuldigen Dienste, so oft und nachdrücklich eingeschärfet. Es hatte unter dem Drucke und bey seiner niedrigen Lebensart, seinen Verstand durch die Gelehrsamkeit nicht aufklären können; und darum unterrichtet es Moses nicht nach einer künstlichen methodischen Lehrart, sondern

dern durch faßliche und sinnliche Vorstellungen. Er erzählet die Schöpfung der Welt hauptsächlich in Absicht unserer Erde: weil eine Wissenschaft von den übrigen Weltsystemen den Menschen entbehrlich ist. Er erwähnet der Erschaffung der Engel nicht: weil die Erde ihnen nicht zum Wohnplatze angewiesen ist. Er erzählet alles in einer planen und natürlichen Schreibart; und doch auf eine solche Weise, die der Hoheit des Schöpfers anständig ist, und die selbst ein Heide Longin bewundert hat. Er berichtet, Gott habe alles gut und vollkommen erschaffen; zeiget aber auch, wie durch einen schadenfrohen Geist die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott verleitet worden, und wie dadurch alles Uebel in die Welt gekommen ist. In dieser seiner Erzählung ist so wenig eine Spur von Allegorie anzutreffen, als in allen übrigen. Wenn er den Verführer eine Schlange nennet, so gebrauchet er den unter seinem Volke gewöhnlichen Namen, womit er diesen bösen Geist zu belegen pflegte; und auf diesen, nicht aber auf eine natürliche Schlange, beziehet sich die zwischen ihm und dem Weibessaamen festgesetzte Feindschaft: indem es der Erfahrung widerspricht, daß der Haß der Menschen gegen die Schlangen größer sey, als gegen andere giftige und schädliche Thiere. Wie demnach Moses den Ursprung und Sündenfall des

menschlichen Geschlechts erzählet, also meldet er nachher auch die große Revolution, die durch die Sündfluth erfolgete. Dieses thut er nicht darum; weil fast alle Völker der alten Welt gewisse Traditionen von dergleichen großen Revolution gehabt haben sollen, und er also seinen Israeliten gleichfalls von einer solchen etwas berichten wollte: sondern weil dieses erschreckliche Strafexempel der göttlichen Gerechtigkeit den Menschen bis an das Ende der Welt zur Warnung dienen sollte: wiewohl er auch des Regenbogens, als eines Zeichens des göttlichen Gnadenbundes, dabey erwähnet. Daß er an die Erfindung einiger Künste gedenket, geschiehet darum; weil ihre Erfinder im Geschlechtregister der Stammväter vorkommen, von denen er Nachricht ertheilet. Er beobachtet übrigens in seiner Erzählung die Ordnung der Begebenheiten, und setzet eine jede in die Stelle, wohin sie der Zeitfolge nach gehöret. In der Schöpfungshistorie denket er noch an keine gottesdienstliche oder politische Verfassung der Israeliten; und wenn er bey Erschaffung der Sonne und des Mondes meldet, diese Lichter haben in Absicht unserer Erde auch den Nutzen, daß sie dienen, Zeiten, Tage und Jahre zu unterscheiden; so sind ihm dabey die nachherigen jüdischen Festtage wohl nicht in den

Sinn

Sinn gekommen: wie man ihm diese Absicht ohne allen Grund beymessen will. Hingegen mußte die Heiligung des siebenten Tages nothwendig angeführet werden: weil sie von Gott zum Andenken der Schöpfung, die eine Wohlthat für alle Menschen, und nicht für die Israeliten allein ist, eingesetzet worden. Eben so sollte das dem Noah untersagete Blutessen, ihm und seiner Nachkommenschaft einen Abscheu an Vergießung des unschuldigen Blutes einflößen; nicht aber, wie man für die lange Weile annimmt, sie von weitem vorbereiten, das Blut künftig dem Dienste des Tempels zu widmen. Canaan ward von seinem Großvater nicht darum verflucht; weil seine Nachkommen einmal von den Israeliten ausgerottet werden sollten; sondern weil er an der boßhaften Frevelthat seines Vaters Cham Antheil genommen hatte. Daß die Patriarchen ihren Kindern nicht zulassen wollten, mit den Hethitern sich durch Heirathen zu verschwägern, geschah aus Besorgniß, sie könnten durch sie zur Abgötterey verführet werden. Isaac und Rebecca wußten es auch aus der Erfahrung, was die beyden Hethitischen Weiber, die Esau zur Ehe genommen hatten, ihnen für Herzeleid machten *); und die letztere führet dieses aus.

*) 1 B. Mos. XXVI, 35.

ausdrücklich zur Ursache an, warum Jacob aus diesem Geschlechte kein Weib nehmen soll **). — Will man behaupten, die Nachricht, daß Nimrod zuerst Reiche gestiftet, habe den Israeliten eine Abneigung gegen das königliche Regiment beybringen sollen; so hätte auch nicht müssen erzählet werden, daß Abraham 318 bewaffnete Knechte ins Feld führen können, und also für die damalige Zeit, da er mit dieser Mannschaft die Armeen vier anderer Könige in die Flucht schlug, schon einen ansehnlichen König vorgestellet hat. Als er von dieser Schlacht zurück kam, gab er dem Melchisedek, der ihm Wein und Brodt entgegen gebracht hatte, den Zehnten von der Beute. Dieses war eine Gegenerkenntlichkeit für das von ihm erhaltene Geschenk: aber woraus will man beweisen, Moses habe diese Handlung Abrahams darum aufgezeichnet, um die Israeliten dadurch auf die Zehnten vorzubereiten, die Gott nachher zum Unterhalte der Priester verordnet hat? Wenn man auf diese Weise alle willkührliche Muthmaßungen, alle weit hergeholete Aehnlichkeiten für Erklärungen der Mosaischen Bücher ausgeben wollte, was für wunderlich Zeug könnte man alsdenn nicht

**) Cap. XXVII, 46.

nicht aus denselben heraus bringen, oder vielmehr in sie hinein tragen! Wie leicht wäre es alsdenn einem seichten Kopf, über diese Urkunden des menschlichen Geschlechts unverständliche Quartanten im alchymistischen und kabbalistischen Stile zu schreiben, oder sich aufs tiefste in die ägyptische Philosophie zu versteigen!

Äußere Verfassung der jüdischen Religion.

Da die eigentliche Absicht des äußern oder levitischen Gottesdienstes der Juden, wenn man ihn nur nach seiner Oberfläche betrachtet, nicht sogleich in die Augen fällt; so ist es kein Wunder, daß er von verschiedenen Seiten ist betrachtet worden. Spencer glaubete, lauter ägyptische Gebräuche darinnen zu finden; und seine wirksame Einbildungskraft konnte sie mit leichter Mühe überall wahrnehmen. Grotius, Marsham, Selden, und andere hatten sich diese Meynung gleichfalls gefallen lassen; und gewiß! sie giebt die beste Gelegenheit; einen Schatz von Gelehrsamkeit, Belesenheit und Kenntniß der Alterthümer dabey auszukramen. Nach dieser Hy-

pothese soll also die heidnische Abgötterey und der gröbste Aberglaube das Original gewesen seyn, von welchem die Weisheit und Heiligkeit Gottes bey Einrichtung des ihm zu leistenden Dienstes, ein Modell genommen hat. Aber wie höchstunanständig eine solche Vorstellung von Gott sey, darf nicht einmal erinnert werden. Er wollte sein Volk auf alle Weise von solchen heidnischen Gräueln abziehen; und soll ihm doch durch eine Nachahmung heidnischer Religionsgebräuche, die näheste Veranlassung dazu gegeben haben! Welch ein Widerspruch! Mit ausdrücklichen Worten bezeuget er vielmehr, er gebe ihnen darum seine Gesetze, damit sie nicht thun nach den Werken des Landes Aegypten.*) Wie könnten diese Werke des Landes Aegypten ihm zur Richtschnur gedienet haben, die Religion seines Volks darnach zu bilden? Dieses muß freylich bey einigem Nachsinnen bald Bedenken erwecken, einer solchen Meynung Beyfall zu geben; und daher haben andere sich Mühe gegeben, durch allerley andere Aufklärungen die Sache richtiger vorzustellen: aber auch hiedurch nicht alle Schwierigkeiten heben können.

*) 3 B. Mos. XVIII. 2, 3.

können. Coccejus und seine Anhänger wollten aus Galat. III. 19. erweisen, Gott habe diese Einrichtung den Israeliten zur Strafe, für die mit dem güldenen Kalbe getriebene Abgötterey, auferleget. Allein die Gründe, womit sie dieses Vorgeben unterstützt, waren zu schwach. Die mehresten Gottesgelehrten der ältern und neuern Zeit haben daher geglaubet am sichersten zu gehen, wenn sie den Brief an die Hebräer zum Leitfaden annähmen; als welcher in dieser Sache den besten Aufschluß giebt. Er belehret uns nämlich, daß dieser levitische Gottesdienst Vorbilder des Zukünftigen enthalten und Christum nebst den Heilsgütern des neuen Bundes abgebildet habe: womit auch andere deutliche Zeugnisse des neuen Testaments übereinstimmen. Vergebens machet man hiewider den Einwurf, daß auf diese Weise die alleraufgeklärteste Religion, die jüdische, noch weniger Deutlichkeit gehabt haben würde, als die heidnische: weil diese doch noch am Ende einen verständlichen Aufschluß von der emblematischen Theologie gegeben; iene aber gar keinen. Denn woher weis man das, was man so zuverlässig behauptet, daß die jüdische Religion keinen solchen Aufschluß, sondern in ihren Gebräuchen lau-

ter unauflösliche Räthsel gehabt habe? Gilt auch wohl der Schluß: Ich weis nicht, was dieser oder jener Umstand des Cärimonialgesetzes bedeutet hat; also hat es auch keiner jemals gewußt, oder der Umstand hat überhaupt gar nichts bedeutet? Oder ist diese Art zu schließen richtig: Einige Ausleger nehmen zuweilen willkürlich und ohne Grund etwas zum Vorbilde einer Sache an: und kommen in Bestimmung des Gegenbildes mit einander nicht überein; also giebt es überhaupt keine Vorbilder im alten Testamente? Eine solche Schlußfolge wird man gewiß nicht wollen gelten lassen. Hingegen wird man wider diesen Schluß nichts einwenden können: Versichert der Apostel im Briefe an die Hebräer von so vielen Stücken des levitischen Gottesdienstes, sie seyn Vorbilder auf Christum gewesen; so lässet sich sehr wahrscheinlich vermuthen, daß dieses bey den übrigen gleichfals statt finde: wenn wir sie gleich nicht aufs richtigste anzugeben wissen. Der Einwurf, daß eine Offenbarung, die die großen Wahrheiten nur unter dunkeln und niemals erklärten Bildern vorträget, ein wahres Unding sey, wird hier gewiß ganz am unrechten Orte angebracht. Denn man setzet wieder ohne allen Beweis voraus, daß die

Israe-

Israeliten die geheime Bedeutung dieser Cärimonien gar nicht, oder doch nicht überzeugend und deutlich gewußt haben. Dieses aber läßet sich durchaus nicht darthun. Das Stillschweigen des alten Testaments von einer Sache ist gar nicht hinlänglich, das Daseyn derselben zu leugnen. Wiewohl das alte Testament schweiget auch wirklich nicht davon. Saget nicht Gott in so vielen Stellen, daß die bloße äußerliche Handlung bey den Opfern unnütz und ihm mißfällig sey?*) Aber könnte er wohl dawider so hart geeifert haben; wenn nicht den Juden die wahre Absicht der Opfer, und die Beschaffenheit des Herzens bey dem, der das Opfer brachte, bekannt gemachet wäre? War ihnen aber die geheime Bedeutung der Opfer bekannt; so wird ihnen ohne Zweifel ein Gleiches von dem ganzen levitischen Dienste offenbaret seyn. Ueberhaupt lehren die Zeugnisse der heiligen Schrift uns bey weitem nicht alles kennen: was die Juden von ihrer Religion gewußt haben; und wir irren, wenn wir ihnen nur so viel, und nicht mehr, davon zuschreiben, als uns in der Bibel angezeiget ist. Waren denn

*) Z. E. Psalm. L. Jesai. I. Cap. LXVI. 3. ꝛc.

nicht Schulen unter ihnen? Hatten sie nicht den mündlichen Unterricht der Propheten? Mußten nicht die Lippen der Priester die Lehre bewahren, daß man aus ihrem Munde das Gesetz suchete?*) Und konnten nicht die Juden auf diese Weise den ganzen Innbegriff ihrer Religion, und auch die Bedeutung der sämmtlichen Vorbilder aufs genaueste erlernen? Hätten sie von ihren Glaubenslehren nicht mehr gewußt, und wissen sollen, als was im alten Testamente verzeichnet stehet; so wären ja Schulen, Propheten und Priester unnütz und überflüßig gewesen. Laß es seyn, daß uns jetzt der Schlüssel zu manchen Typen fehle; so sind sie auch zunächst nicht für uns, sondern für die Israeliten, zu Typen bestimmet. Genug, daß wir aus dem neuen Testamente gewiß wissen, sie waren Typen. Oder können wir denn auch überall die wahre Absicht anderer göttlicher Verfügungen und bürgerlicher Gesetze mit völliger Richtigkeit angeben? Wissen wir es zuverläßig, worinnen der wahre Grund liege, daß dieses Thier für rein, jenes für unrein, von Gott ist erkläret worden? Und wäre es daher wohl erlaubt, den

*) Maleachi II. 7.

den dreisten Schluß zu machen: Also hat Gott keinen Grund gehabt, diesen Unterschied festzusetzen. Fürwahr, durch solche übereilete und sündliche Urtheile würde die göttliche Offenbarung mehr entehret werden; als wenn man im äußern Dienste der Juden Geheimnisse suchet: gesetzt, man könne sie nicht überall enthüllen, oder man fehle in ihrer Bestimmung. Die besten Ausleger des alten Testaments machen auch sorgfältig einen Unterschied zwischen den Vorbildern, von welchen man durch ausdrückliche Zeugnisse der heiligen Schrift gewiß ist, was sie angedeutet haben; und zwischen denen, von welchen man es nur wegen der starken Aehnlichkeit des Vorbildes mit dem Gegenbilde, wahrscheinlich vermuthet. Sie unterscheiden daher wohlbedächtig Typos innatos von den illatis; explicitos von den implicitis. Weichen sie in Erklärung eines Vorbildes zuweilen von einander ab; so ist dieses ein Beweis, daß uns in der Typologie nicht alles deutlich ist: Keinesweges aber, daß es auch den Israeliten eben so unbekannt gewesen; daß ihre Religion in lauter Bilder eingekleidet, die nie wären erkläret worden, und daß sie also schlechter daran gewesen, als die heidnische. Es kommt hier nicht darauf an, ob

die bildliche Sprache des alten Testaments, wie Herr Hofrath Michaelis behauptet, von den Hieroglyphen herzuleiten sey, oder nicht. Nicht die Wissenschaft von ihrem Ursprunge, sondern ihre Bedeutung, gehörete zu den Religionskenntnissen der Juden; und diese Bedeutung konnten sie, wie jetzt erwiesen ist, allerdings wissen, und werden sie auch gewußt haben. Herr Michaelis schließet daher ganz recht: daß man entweder die Inspiration der Apostel leugnen, oder die Levitischen Gesetze als Vorbilder annehmen müßte. Er setzet dadurch keinesweges die Göttlichkeit des neuen Testaments auf schlüpfrige und wankende, sondern vielmehr auf feste und unumstößliche Pfeiler: indem er sie darauf gründet, daß die Apostel, die der heilige Geist in alle Wahrheit leitete, nicht irren konnten, und daß also ihre Erklärung der Vorbilder wahr und richtig seyn müsse. Aber ob derjenige die Ehrerbietung, so man dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift schuldig ist, derselben erweise, der sich nicht entblödet zu behaupten, die heiligen Schriftsteller haben sich des Irrthums zu Unterstützung der Wahrheit bedienet; ist eine andere Frage, die sich leicht beantworten lässet. Wenigstens versichert Paulus, er sey von dergleichen Grundsätzen einer jesuitischen Moral, von dergleichen

chen frommen Betrügereyen, weit entfernet, wenn er saget: Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis; warum sollte ich nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden, und wie etliche sprechen, daß wir sagen sollen: Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme? Welcher Verdammniß ist ganz recht.*) — Warum es Gott beliebet habe, mit seinem Volke in der Bildersprache, zu reden; und was für Nutzen oder Schaden der richtigen Religionskenntniß durch eine solche Bildersprache zuwachse, sind Fragen, die gar in keine Betrachtung kommen, wenn von dem die Rede ist, was Gott wirklich gethan hat. Seine Weisheit wählet immer die besten Mittel; und da er die Israeliten eben durch einen solchen Cärimonialgottesdienst auf den künftigen Heiland der Welt hat aufmerksam machen wollen: so muß dieser Gottesdienst der bequemste und geschickteste für sie gewesen seyn. Herr Michaelis hat mit vieler Gelehrsamkeit und Einsicht sowohl die Kennzeichen sinnbildlicher Handlungen angegeben, als ihre Anwendung auf die levitischen Gebräuche gezeiget; und ist in manchen Stücken glücklicher auf die rechte Spur gerathen, als einige seiner Vorgänger. Daß er aber alles zur unumstößlichsten Ge-

wißheit gebracht haben sollte, wird er selbst nicht behaupten. Am wenigsten verdienet er darum verächtlich behandelt zu werden; weil seine Sätze denen unrichtig zu seyn scheinen, welche die Typologie aus einem ganz andern Gesichtspuncte ansehen. Diese werfen die Frage auf: Welchen Nutzen haben solche Denkbilder für die Juden damaliger Zeit gehabt; wenn sie nach zweytausend Jahren erst erkläret werden sollten? Aber diese Frage setzet wieder als wahr voraus, daß die Juden vor zweytausend Jahren keine Erklärung jener Denkbilder gehabt haben: welches doch schlechterdings mit nichts kann erwiesen, wohl aber das Gegentheil, wie schon gezeiget ist, mit der größesten Wahrscheinlichkeit behauptet werden. Eben so wird als eine ausgemachte Wahrheit angenommen, was doch die Gegenpartey durchaus nicht zugestehet, daß die Schaubrodte, das Räuchern, das Besprengen mit Blut, die Reinigungen mit Wasser und viele Opfergebräuche, nicht ursprünglich von Gott verordnet, sondern von ihm nur darum beybehalten sind, weil sie theils aus einem alten Herkommen bey den Juden im Gebrauche gewesen; theils aus der Religion anderer Völker unter einer gewissen Modification in die jüdische Religion übergetragen waren. Denn daß solches dem höchsten

Wesen

Wesen unanständig sey, und wider ausdrückliche Zeugnisse der heiligen Schrift laufe, ist schon oben dargethan. Aber auf dergleichen willkührlich angenommene, unerweisliche und vom Gegentheil niemals zugegebene Sätze eine Widerlegung zu gründen, verstößt wider die Regel der Vernunftlehre: Ex conceſſis diſputandum eſt. So lange demnach das System des Herrn Michaelis nur mit dieser Gattung Waffen bestritten wird, hat es keinen Umsturz zu befürchten. Wenn Machtsprüche lauter Demonstrationen wären; so wäre freylich nichts mehr nöthig, als nur mit einem entscheidenden Ausspruche zu sagen: Melchisedeck ist so wenig ein Vorbild auf Christum gewesen, als Alexander auf Friedrich den Ueberwinder, und selbst die Stelle aus dem CX. Psalm kann das Gegentheil nicht beweisen. Aber noch sind nicht alle Leser so leichtgläubig, daß sie diesen Ausspruch sofort ohne allen Beweis, wie ein Delphisches Orakel, für wahr annehmen werden. Es sind noch immer einige, die diesen Schluß machen: Was der Geist Gottes durch David und den Verfasser des Briefes an die Hebräer, mit deutlichen und ausdrücklichen Worten bezeuget hat, das ist ohne allen Widerspruch wahr. Nun aber bezeuget er durch beyde, daß Melchisedeck wirklich ein Vorbild auf Christum gewesen. Also will und

muß

muß ich dem Geiste Gottes Glauben zustellen; ein klüglender Gegner mag dawider beybringen, was er will. Er kann immer fodern, man soll ihm Zeugnisse aus dem alten Testamente anführen, daß damals die Juden schon gewußt haben, diejenigen Begebenheiten, die Paulus 1 Cor. X. 1-6. zu den Vorbildern zählet, seyn wirkliche Vorbilder. — Hier sind keine Zeugnisse aus dem alten Testamente nöthig, um dieses zu beweisen: da die Versicherung Pauli daß es Vorbilder gewesen seyn, schon deutlich genug darthut, die Juden müssen solches gewußt haben: indem es sonst keine Fürbilder für sie hätten seyn können. Ist es nicht unbillig, von jeder Sache, deren Wahrheit das neue Testament ausser allem Zweifel setzet, doch noch ausdrückliche Zeugnisse aus dem alten zu verlangen; und wenn diese nicht können beygebracht werden die Sache selbst zu leugnen? So müßte man auch Paulum einer Unwahrheit beschuldigen, daß er die ägyptischen Zauberer Jannes und Jambres nennet:*) denn im ganzen alten Testamente findet man kein Zeugniß, daß sie so geheißen haben. Mit größestem Unrecht fodert man daher von Herrn Michaelis und andern daß sie das Typische, so sie nicht nur in dem Vorbilde

*) 2 Timoth. III. 8.

bilde selbst, sondern auch in manchen Nebenumständen desselben anzutreffen glauben, mit deutlichen Zeugnissen des alten Testaments bestätigen sollen. Sie schließen analogisch: Werden in der Epistel an die Hebräer so viele Nebenumstände der Geschichte von Melchisedeck, der Opfer, der Verrichtungen des Hohenpriesters, der Reinigungen ꝛc. als Vorbilder Christi und der Heilsgüter des neuen Testaments angegeben; so giebt uns die Aehnlichkeit ein Recht, solches auch von den übrigen zu vermuthen: obgleich der heilige Verfasser dieses Briefes sie nicht namentlich angeführet hat; weil seine Absicht dieses nicht erfoderte. Siehet selbst ein heftiger Bestreiter aller Vorbilder sich doch durch die Wahrheit gedrungen, zu gestehen, daß solches aus dem 40ten Psalm gar zu deutlich erhelle; warum tadelt er denn das Parallel, welches man zwischen den Eigenschaften der Opferthiere und Christo ziehet? Ohne Ursach hat doch die Weisheit Gottes es nicht verordnet, daß diese Thiere ohne Fehl und Krankheiten seyn, daß dem Osterlamm kein Bein zerbrochen werden mußte u. dergl. Aber worauf führet dieses wohl natürlicher Weise einen jeden, als auf das Gegenbild? Und worinnen soll denn das Unanständige bestehen, wenn diese Eigenschaften auf Christum gedeutet werden; da man doch die Aehnlichkeit

keit zwischen dem Opferthiere selbst und zwischen Christo zugiebet? Sind die sonderbaren Umstände, die bey dem Opfer der rothen Kuh beobachtet werden mußten, von Gott nur so für die lange Weile verordnet; oder haben sie etwas bedeuten sollen? Das Erstere wird hoffentlich niemand behaupten; und also ist das Letztere wahr. Aber hier fällt einem gleich wieder die Frage ein: Was haben sie denn bedeuten, und auf wen haben sie sich beziehen sollen? Keine andere Antwort thut dieser Frage ein Genügen, als daß sie sich auf den müssen bezogen haben, von dem die rothe Kuh selbst, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des heiligen Geistes,*) ein Vorbild gewesen, das ist, auf Christum. Man hat freylich nicht nöthig, in allen andern Gesetzen Gottes, z. E. von der Reinigung der Aussätzigen, der Kindbetterinnen ꝛc. lauter Vorbilder zu suchen, man kann zugeben, daß es zum Theil diätetische und mediciniſche Vorschriften gewesen sind. Aber es ist doch auch gewiß, daß in der heiligen Schrift häufige Anspielungen auf diese Verordnungen vorkommen, wenn von der geistlichen Unreinigkeit die Rede ist; so wie man ein Gleiches von den Erstgebornen, den Nasiräern des alten Bundes, und andern göttlichen Einrichtungen,

*) Hebr. IX. 13.

tungen, wahrnimmt. Wem daher der oben angeführete Unterschied zwischen den Typis innatis und illatis, explicitis und implicitis bekannt ist, wird es eben niemanden zu einem großen Verbrechen anrechnen, wenn er auch bey solchen levitischen Gebräuchen etwas Typisches in gehöriger Einschränkung annimt. Hingegen findet man in der ganzen Bibel nicht eine Sylbe davon, was mancher so dreist behaupten will, daß Gott die medicinischen und diätetischen Vorschriften der ägyptischen Gesetzgeber, in das Gewand der jüdischen Religion eingehüllet habe. Doch so gehet es, wenn man mit Vorurtheilen eingenommen die Bibel lieset! Da übersiehet man auch die deutlichsten Wahrheiten, wenn man sich einmal vorgenommen hat, sie zu bestreiten. Denn wer sollte es wohl für möglich halten, daß auch dawider Einwürfe könnten gemachet werden, daß die levitischen Priester, und insonderheit der Hohepriester, Vorbilder auf Christum gewesen? Und gleichwohl will man auch hier seine Kunst beweisen. Die Sache so ganz schlechthin zu leugnen, darf man freylich ohne Erröthen nicht wagen; weil dieses zu merklich ungereimt wäre. Aber um dennoch diese typische Vorstellung so viel möglich zu schwächen, muß der Canon zu Hülfe geruffen werden: Wenn gleich zwischen zweyen Stücken

die

die gröſseste Aehnlichkeit seyn kann; so darf doch das eine nicht das Vorbild des andern seyn. — Ganz recht! Allein die bloſse Aehnlichkeit ist es auch nicht, worauf hier das Verhältniß des Vorbildes zum Gegenbilde von Herrn Michaelis und andern gebauet wird; sondern es sind dieses, so viele und ausdrückliche Schriftstellen, die die Sache auſser allen Zweifel setzen, und die hier anzuführen etwas Ueberflüßiges wäre: da sie Keinem unbekannt sind. Auf diesen, als einem unumstößlichen Grunde, beruhet die Wahrheit, daß die Priester und der Hoheprieſter des alten Bundes Vorbilder auf Christum gewesen sind. Waren überdem die Kleidungsstücke der Priester, so wie die Stifftshütte mit ihrem Geräthe, die Feste und andere Dinge insgesammt genau von Gott vorgeschrieben; so gilt hier wieder dasselbe, was vorher von den Eigenschaften der Opferthiere gesaget ist; und ein witzloser Einfall von der Garderobe Aarons und von einer heiligen Bildergallerie, ist noch keine Widerlegung dieser Wahrheit. Stünden jetzt die Weiseſten unter den alten Juden aus ihren Gräbern auf; so würden sie mit Verwunderung die richtigste Auslegung ihrer Religionsgebräuche bey dem vernünftigeren Theil der Christen erblicken, und sich freuen, daß die wesentlichen Lehren ihrer Religion, die ihnen durch Erklärung

klärung der Schattenbilder beygebracht waren, dieselben sind, die die evangelische Kirche dafür erkläret. Sie würden nicht sagen:

Omnia post obitum fingit maiora vetustas;

sondern mit Vergnügen und Zufriedenheit ausrufen:

Quam bene conueniunt et in vna sede morantur!

Hier würden sie mit stärkster Ueberzeugung einen völligeren Aufschluß mancher Verfügungen einsehen, die sie, nicht von Mose, denn der ist nicht ihr Gesetzgeber gewesen; sondern von Gott selbst durch die Hand Mosis erhalten hatten. Es war Gottes Absicht, dieses Volk, aus welchem der Heiland der Welt entsprießen sollte, vorzüglich bey der einzigen wahren, von Erschaffung der Welt an, den Menschen offenbareten Religion zu erhalten. Um es daher für den Aberglauben und Polytheismus anderer Völker, von denen es leicht hätte verführet werden können, zu bewahren, hat er sich ihm nicht nur als den einigen, höchsten und wahren Gott, sondern auch als einen Bundesgott offenbaret, der dasselbe, als sein besonderes Volk, unmittelbar regierete. Um die Israeliten auf seinen Dienst desto aufmerksamer zu machen; schrieb er ihnen denselben nach allen äußer-

lichen Umständen aufs genaueste vor; und weil sie stark am Sinnlichen hiengen, verordnete er dabey allerley Cärimonien; deren Anblick und Beobachtung ihnen von den Gegenbildern, auf die sie sich bezogen, und deren Erklärung sie von ihren Priestern und Propheten erlerneten, einen desto stärkern Eindruck machte. Wer seiner Phantasie den Zügel ungehindert schießen läßet, dem wird es hier leicht, zwischen der Einrichtung dieses äußerlichen Gottesdienstes, und dem Dienste der morgenländischen Könige, eine vollkommene Aehnlichkeit zu finden, und also wiederum Gott zu einem Nachahmer der Eitelkeiten, des Stolzes und Eigennutzes heidnischer Könige zu machen. Er findet im Allerheiligsten das Innerste des Pallasts, worinnen die Monarchen eingeschlossen waren; im Versöhnungstage den jährlichen festlichen Tag, an welchem sie sich einmal ihren Unterthanen zeigten; im Hohenpriester den Repräsentanten des Volks u. s. w. Ist es aber nicht sonderbar, daß man sich über diejenigen aufhält und sie auf alle Weise lächerlich zu machen suchet, die zwischen den levitischen Vorbildern und den Gegenbildern des neuen Testaments, eine Aehnlichkeit, auf die sie die heilige Schrift selbst leitet, angeben; und daß man doch selbst in seiner

ner Einbildungskraft sich eine Aehnlichkeit des Dienstes Gottes mit dem Dienste und Hofstaat der morgenländischen Regenten erdichtet; von der in der heiligen Schrift nicht eine Spur anzutreffen ist. Thut man hier nicht selbst, was man an andern tadelt? Thut man es nicht ohne allen zuverläßigen Grund, und nach bloßer Willkür, was andere nach der deutlichsten Anweisung des göttlichen Worts thun? Doch so pfleget es zu gehen, wenn man, mit vorgefaßten Meynungen eingenommen, gerne etwas Neues vorbringen will: ob es gleich wirklich nichts Neues, sondern schon längst von andern gesaget ist. Wie leicht wäre es nicht einer schöpferischen Phantasie, auf eben diese Art eine Aehnlichkeit zwischen dem Tempel zu Jerusalem und dem Areopago in Athen, oder dem Capitolio, und wohl gar dem Conclave in Rom, zu finden; wenn man sich ausdrücklich vornähme, diese Aehnlichkeit aufzusuchen. Gereichet aber wohl eine Vergleichung, wobey die von Gott eingerichtete Religion nur immer Copie bleibet, dem göttlichen Stifter derselben zur Ehre? Und doch ist das Unanständige es nicht allein, was hier jedem gleich in die Augen leuchtet; sondern das offenbar Falsche läßet sich dabey ohne Mühe wahrnehmen. Man träget nach dieser Hy-

potheſe, daß Gott ein Nachahmer der Heiden geweſen, kein Bedenken alſo zu ſchließen: Die ganze alte heidniſche Welt opferte; und dieſes war die Urſache, daß Gott die Opfer auch bey den Iſraeliten als eine gottesdienſtliche Handlung einführete. — Wie aber? Sind denn die Opfer eine heidniſche Erfindung? Cain und Abel gehöreten doch wohl nicht zur heidniſchen Welt; und opferten doch ſchon. Muß nicht vielmehr die Sache der Wahrheit gemäß ſo vorgeſtellet werden: Gott hat gleich nach dem Sündenfall die Opfer eingeſetzet; ſie ſind nachher bey den frommen Patriarchen beſtändig im Gebrauche geweſen, und darauf bey Einrichtung des levitiſchen Gottesdienſtes, mit genauerer Vorſchrift aller dabey zu beobachtenden Pflichten, von Gott anbefohlen worden. Hingegen hat die ganze heidniſche Welt ſie als eine Ueberlieferung von ihren Stammvätern bekommen; aber die wahre Abſicht eines Opfers in Vergeſſen gerathen laſſen, und bloß die äußerliche Handlung als eine gottesdienſtliche Cärimonie beybehalten und beobachtet. Dieſes iſt die wahre Beſchaffenheit der Opfer unter Iſraeliten und Heiden. Kann nun wohl ohne Erröthen vorgegeben werden, Gott habe ſich zu den Schwachheiten der Iſraeliten herabgelaſſen, und eine Religions-

ligionshandlung, die bey andern Völkern gebräuchlich war, auch bey ihnen eingeführet, nur etwas umgeschaffen, und auf den Dienst des wahren Gottes angewandt? Aus dem Zeugnisse Theodorets *), worauf man sich hiebey beruffet, erhellet nur so viel, daß dieser Schriftsteller gleichfalls sich die Sache so unrichtig vorgestellet habe; nicht aber, daß sie wirklich so beschaffen gewesen. Es ist auch fürwahr! widersinnisch, wenn man durch die helleste Wahrheit überzeuget, sich genöthiget siehet, halb und halb zuzugeben, daß Gott bey Einsetzung der Opfer ein gewisses Absehen auf das Opfer Christi für die Sünden der Welt, imgleichen auf den innern Dienst des Herzens gehabt; und gleichwohl das Mittel, diesen Zweck zu erreichen, von der heidnischen Welt abgelernet habe. Denn bey einer solchen Vorstellung müßte ja dasselbe dieser eher bekannt gewesen seyn, als ihm. Daß in den Psalmen ein gottseliger Wandel und ein zu Gott hinauf gestimmtes Herz dem bloßen Dienste der Opfer ganz unendlich vorgezogen werde, ist unstreitig gewiß: denn ein bloßer Dienst der Opfer mußte Gott allerdings

*) Tom. IV, Sermon. VII. p. 584.

ein Gräuel seyn. Aber eben dieses ist ein Beweis, daß außer dem bloßen Dienste der Opfer, noch etwas weit Edleres und Wichtigeres sich dabey habe befinden müssen, wenn eine solche gottesdienstliche Handlung dem Herrn hat gefallen sollen; nämlich der Glaube an das große Gegenbild aller Opfer: indem sonst Gott die Befolgung seiner eigenen Befehle würde gemißbilliget haben. Aber jenes Edlere und Wichtigere hätte er, als die Hauptsache bey dem Opfer, ohne eine offenbare Ungerechtigkeit nicht fodern können; wenn er es den Juden nicht so deutlich bekannt gemachet hätte, daß sie es wissen konnten und mußten. Da demnach beym Opfern und ganzen levitischen Dienste alles auf diesen großen Endzweck abzielete, so ist wirklich bey den Juden eine so hohe Tugend gelehret worden, als sie bey einem besonders geliebten und erleuchteten Volke nur immer zu erwarten ist. Daher dürfte der zweete Moses (wenn man unsern Erlöser, nicht im socinianischen Verstande, so nennen will) der die Hüllen wegthun sollte, in dem Wesentlichen der Religion keine neue Tugenden anpreisen, als die den Juden schon bekannt waren. Er that die Hüllen weg, da er den Vorbildern ein Ende machte; daß sie nunmehr ohne dieselben das Gegenbild in größerer Klarheit

heit sehen konnten, und da er die Vorzüge, welche bisher die Juden allein gehabt hatten, allen Völkern zu statten kommen ließ; mithin den Unterschied zwischen Juden und Heiden aufhob.

Wahrheiten der jüdischen Religion.

Ein für alle Mal muß man voraussetzen, daß sich bey den Juden ein sogenanntes Interieur, wenn man es mit diesem Namen belegen will, befunden; oder deutlicher zu reden, daß sie wie schon oben dargethan ist, hinlängliche Gelegenheit gehabt haben, den Aufschluß der Opfer und übrigen Vorbilder von ihren Propheten und Priestern zu erlernen. Denn eine wahre göttliche Offenbarung, die sich in Bildern ausdrücket; und doch schlechterdings nicht anzeiget, was diese Bilder vorstellen sollen, ist ein Unding. Alle nöthige Religionswahrheiten sind also den Juden bekannt gewesen; und man findet selbige, obgleich nicht im methodischen Zusammenhange, in ihren heiligen Büchern verzeichnet. Man hat nicht nöthig, sie nach einem einmal angenommenen System hinein zu tragen, oder nach einer vorgefaßten Meynung zu erklären, sondern man lernet sie, nach einer gesunden Auslegungskunst, in ihrer eigentlichen Beschaffenheit erkennen. Da aber das alte Testament mit dem neuen Einem Urheber hat, und beyde zusammen Ein Ganzes ausmachen:

machen: so ist dasjenige, was uns das neue Testament von einer oder andern Wahrheit des alten Testaments deutlicher entwirft, eben so anzusehen, als wenn es wörtlich in diesem verzeichnet stünde; so wie im Gegentheil manche Stellen des neuen Testaments dunkel und unverständlich bleiben würden, wenn sie nicht aus dem alten Testamente ein Licht erhielten. Saget daher das neue Testament, eine Sache, Person, Handlung ꝛc. habe im alten diese oder jene Wahrheit bedeutet; so ist der Schluß richtig, sie sey auch als eine solche Wahrheit den Juden, die im alten Testamente lebten, bekannt gewesen: wenn gleich dieses nicht ausdrücklich gemeldet ist. Siehet man sich nun nach den Religionskenntnissen der Juden um; so findet man zuförderst diese große Wahrheit: Es ist ein einiger Gott, der Schöpfer und Regierer der Welt, der allein angebetet und verehret werden muß. Dieser Gott ist Jehova, und er hat sich dem Volke der Hebräer ganz besonders als ihren Bundesgott offenbaret; aber deshalb andere Völker aus seiner Fürsorge nicht ausgeschlossen, sondern auch ihnen sich bekannt gemacht:*)

*) Man will uns überreden, Psalm. CXLVII. 19, 20. zeigen

Daher die Verehrer fremder Götter vielfältig ermahnet werden, ihn zu erkennen und ihm zu dienen. Dieses geschiehet nicht selten so, daß von ihnen zugleich die Unterwerfung unter den jüdischen Staat erfordert wird: weil sie hier den richtigsten und genauesten Unterricht von Gott erhalten konnten. Jehova war selbst der oberste Regent dieses Staats, und die Heerführer, Richter und Könige waren gleichsam nur die obersten Staatsbedienten, die alles so ausführen mußten, wie seine Vorschriften es ihnen bekannt machten. Alle erhabene Eigenschaften dieses einigen wahren Gottes findet man im alten Testamente häufig angeführet;*) und wenn solches zuweilen unter bildlichen Vorstellungen geschieht, so ist dieses der

zeigen sich Spuren von einer Idee, als wenn alle andere Völker, außer den Israeliten, von den Erweisungen Gottes gänzlich ausgeschlossen gewesen wären. Aber dieses saget die Stelle gar nicht. Es heißt nur: So (d. i. auf eine so deutliche und vertraute Art) thut er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte.

*) In einigen Stellen werden mehrere derselben zugleich namhaft gemacht z. E. 2 B. Mos. XXXIV. 6, 7.

der morgenländischen Schreibart gemäß. Um die Israeliten von der Abgötterey abzuhalten, war ihnen verboten ein Bildniß oder Gleichniß von ihm zu machen; und wenn er in einigen Stellen als der Donnergott bekannt gemacht wird; so ist dieses keinesweges eine Nachahmung der Heiden, die ihrem Jupiter, oder andern Göttern, die sie für die höchsten und obersten hielten, die Herrschaft über den Donner zuschrieben; sondern diese symbolische Abbildung soll seine Allmacht und Gerechtigkeit andeuten. So wie demnach die Majestät des höchsten Wesens den Israeliten aufs helleste vorgestellet war; also wurde der ihm schuldige Dienst mit aller Strenge anbefohlen. Wie aber selbiger ohne den Glauben an Gott unmöglich statt finden kann; also war dieser Glaube eine unumgänglich nothwendige Pflicht, die jedes Gesetz vom Dienste Gottes immer mit in sich schloß; und folglich war er mit eben der Strenge und bey angedroheter Strafe anbefohlen, und alle übrige Stücke des Gottesdienstes. Es ist daher unbegreiflich, wie man so zuversichtlich behaupten und andern einbilden wolle, es sey im alten Bunde kein einziges Gesetz vom Glauben zu finden.

den. Was ist doch wohl klärer, als so viele Schriftstellen des alten Testaments, die den Glauben aufs nachdrücklichste einschärfen! Heißt es nicht: Der Herr wird einem jeglichen vergelten nach seinem Glauben?*) Wird nicht das Volk, das den Glauben bewahret, für gerecht erkläret?**) Soll nicht der Gerechte seines Glaubens leben?***) Verheißet nicht Gott dem gnädig zu seyn, der nach dem Glauben fraget?†) Heißt es nicht: glaubet an den Herrn euren Gott, so werdet ihr sicher seyn?††) Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht?†††) Wer gläubet, der fleucht nicht?*) Wie viele andere Befehle kommen nicht vor, seine Zuversicht auf den Herrn zu setzen; ihm allein zu vertrauen; sich auf seinen Gott

*) 1 Sam. XXVI. 23.

**) Jesai. XXVI. 2.

***) Habac. II. 4.

†) Jerem. V. 1.

††) 2 Chron. XX. 20.

†††) Jesai. VI. 9.

*) Jesai. XXVIII. 16.

Gott zu verlassen; seine Verheißungen gewiß zu erwarten u. dergl. Bestehet aber nicht in diesen Stücken der Glaube an Gott? Kann wohl ein Gebot mit mehrerer Strenge anbefohlen werden, als wenn der Fluch über den ausgesprochen wird, der sich nicht auf den Herrn verläßt, oder an ihm glaubet?*) Sagen die Worte: Herr deine Augen sehen nach dem Glauben,**) nicht eben so viel, als der Herr verlanget den Glauben von den Menschen? Verlanget er ihn aber; so muß es sein Befehl seyn, daß sie an ihn glauben sollen; weil er sonst das, was er nicht befohlen hätte, auch nicht verlangen könnte. Es scheinet freylich etwas unmögliches zu seyn, an einen Gott nicht zu glauben; der sich so deutlich und so besonders offenbaret hat. Aber wer an das verderbte menschliche Herz, an dessen natürliche Feindschaft gegen Gott, und starke Anhänglichkeit an dem Sinnlichen, gedenket, dem wird der Befehl, an Gott zu glauben, nicht überflüßig vorkommen. Danächst ist es sehr sonderbar, daß

man

*) Jerem. XVII. 5.

**) Cap. V. 3.

man einräumet, es sey zwar die Liebe und Verehrung Gottes, aber nicht der Glaube, in sofern er gewisse Lehren von Gott betrifft, im alten Testamente anbefohlen. Hier verfällt man ja in einen offenbaren Widerspruch. Denn ist es wohl möglich, einen zu lieben und zu ehren, von dem man nichts weiß, und zu dem man also kein Vertrauen haben kann? Können Liebe und Verehrung als Pflichten von demjenigen erfordert werden, dessen Pflicht es gar nicht seyn darf, den Gegenstand seiner Liebe und Verehrung zu erkennen? Es bleibet also eine unumstößliche Wahrheit, daß der Höchste sich seinem Volke darum als den einigen wahren Gott offenbaret habe, damit es ihn anbeten und an ihn glauben möchte. Und eben so zuverläßig ist es, daß das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit den Israeliten bekannt gewesen, und daß diese Lehre in ihren heiligen Büchern enthalten ist. Allerdings hat kein Orthodox jemals daran gezweifelt; und daher findet man in allen orthodoxen Systemen dieses hohe Geheimniß auch aus Schriftstellen des alten Testaments erwiesen. Aber Heterodoxen, Socinianer, Arminianer, Syncretisten

und

und andere, die mit vorgefaßten Meynungen sich an die Bibel machten, haben kein Bedenken getragen die deutlichsten Zeugnisse davon zu verdrehen; um nur ihr heterodoxes System zu befestigen. Jedoch sie glauben Grund dazu zu haben, und halten diesen Einwurf für den stärksten wider die Gegenmeynung: Wenn dieses Geheimniß in den heiligen Büchern der Juden vorgetragen wäre; so würde sich doch wohl ein einziger unter den Juden gefunden haben, der es daraus erkannt hätte. Aber es ist auch nicht ein einziger. — Nun wird es uns doch auch wohl erlaubet seyn, auf gleiche Art also zu schließen: Wenn die Wahrheit, daß Christus wahrer Gott sey, im alten oder neuen Testamente vorgetragen wäre; so würde sich doch wohl ein einziger unter den Socinianern gefunden haben, der sie daraus erkannt hätte. Aber es ist auch nicht ein einziger. — Was man uns auf diesen Schluß antworten wird, wollen wir auf jenen auch antworten. Daß man die so genannten Dicta probantia für diese Lehre, so leichtsinnig ihrer Beweiskraft zu berauben suchet, ist ein trauriger Beweis, wie unredlich man mit der heiligen Schrift umgehet, und wie man alles, was man nur will, darinnen verdrehen kann,

wenn

wenn man es sich einmal zum Gesetze gemacht hat, sie nach seiner vorgefaßten Meynung zu erklären. In der Stelle Jesai. VI. 3. soll auch nicht eine Sylbe von der heiligen Dreyeinigkeit zu finden seyn! — Und warum denn nicht? Darum, weil die Zahl Drey und Sieben bey den Alten heilig war. Aber man muß gewiß eine sehr große Unwissenheit in den Schriften derer, die man zum Schimpfe Orthodoxen nennet, die sich aber dieses ehrwürdigen Namens zu schämen keine Ursache haben, man muß eine große Unwissenheit in ihren Schriften, die man gleichwohl widerlegen will, besitzen; wenn man sich einbildet, sie gründen den Beweis bloß auf die Zahl Drey; und nicht vielmehr, wie schon Anfänger in der Theologie wissen, auf die Zeugnisse des neuen Testaments Johan. XII. 41. und Apost. Gesch. XXVIII. 25. Man wende hier nicht ein: Diese können nicht zum Beweise dienen; da man nur allein Zeugnisse aus dem alten Testamente, ohne alle Rücksicht auf das neue, in Betrachtung ziehet. — Wir führen sie jetzo auch nicht als Bestätigungen der jetzt erwähnten Stelle aus dem Jesaia an; sondern folgern nur dieses daraus: Hat Jesaias damals, als er jene Erscheinung hatte, die Herrlichkeit

lichkeit des Sohnes Gottes gesehen, und hat der heilige Geist damals zu ihm geredet: so muß der Prophet es gewiß gewußt haben, daß der Sohn Gottes und der heilige Geist göttliche Personen, und daß sie mit dem Vater der erhabene Jehova seyn. Er muß es damals, als es vorgieng, und also zur Zeit des alten Testaments, gewußt haben. Er muß es gewußt haben, wenn gleich niemals ein neues Testament geschrieben und diese Erklärung darinnen vorgetragen wäre. Beweiset nun nicht diese Stelle, daß das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit im alten Testamente bekannt gewesen ist? Laß es seyn, daß dasselbe aus Ps. XXXIII. 6. nicht so deutlich erhelle; so kann doch die Stelle Jesai. XLVIII. 16. einen jeden, der nicht vorsetzlich die Augen zuschließet, davon überzeugen. Die redende Person, die nach v. 12. und 13. der Ewige und der Schöpfer der Welt ist, unterscheidet sich mit den deutlichsten Worten von den beyden, die sie senden, vom Jehova und seinem Geiste. Ist es möglich, hier nicht an drey, und zwar göttliche Personen zu gedenken? Jesaias mag immerhin mehr Dichter als Redner seyn! Selbst in dem erhabensten Gedichte wird man bey einer ähnlichen Stelle mit den Worten keinen

andern Begriff verbinden, als daß der, welcher gesandt wird, und die zweene, welche ihn senden, drey unterschiedene Personen sind. — Sind denn aber nur diese drey Schriftstellen im alten Testamente, aus denen man die heilige Dreyeinigkeit erweiset? Warum werden andere gänzlich mit Stillschweigen übergangen? Wird diese Lehre nicht auch aus 4 B. Mos. VI. 23-27., aus 5 B. Mos. VI. 4., aus Psalm LXVII. 7, 8. und andern Stellen aufs richtigste erwiesen? Zeigen dieses nicht so viele dogmatische und polemische Werke solcher Männer, die an tiefer Einsicht und Scharfsinnigkeit, an Kenntniß der morgenländischen Sprachen, und an Stärke in der Exegetik, manchen sehr übertreffen? Sie waren weit von Kabbalistischen Grillen der Rabbinen entfernet; und baueten ihre Beweise auf ganz andere, und auf so unumstößliche Gründe, daß der ein wahres Mitleiden verdienet, der diese nicht einmal einsehen kann. Sie behaupten mit allem Rechte die Nothwendigkeit des Erkenntnisses dieser Lehre zur Seligkeit, und haben die elende Ausflucht, daß die Juden von einem zukünftigen Mittler haben unterrichtet seyn können, ohne die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit zu wissen, längst entkräftet. Denn haben die Juden nicht gewußt,

daß

daß ihr zukünftiger Mittler eine göttliche Person sey; so haben sie nicht ihn, sondern eine Chimäre sich vorgestellet. Haben sie es aber gewußt, wie, sie es aus den Weißagungen gewiß wissen konnten; so muß ihnen auch bekannt gewesen seyn, es seyn in Gott mehrere Personen. Es ist daher allerdings eins und dasselbe, den Sohn Gottes verkennen, verleugnen und verwerfen; und das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit leugnen. Bildet man sich ein, Gott habe dieses Geheimniß den Israeliten darum nicht offenbaren müssen; weil sie dadurch auf den Polytheismus hätten verfallen können: so hätte er es aus gleichen Ursachen, auch nicht im neuen Testamente, und überhaupt niemals, offenbaren müssen. Behauptet man, die Stellen, so davon handeln, seyn so dunkel, daß sie zu jenen Zeiten gar nicht wären verstanden worden; so nimmt man wiederum irrig an, es sey den Israeliten kein einziges Wort mehr bekannt gemacht, als was in diesen kurzen Stellen aufgezeichnet stehet: wovon doch das Gegentheil schon oben erwiesen ist.

So gewiß demnach, nach dem bisher Beygebrachten, den Israeliten ein näherer Aufschluß von dieser Wahrheit gegeben war, so viel hat der-

selbe zur sittlichen Verbesserung der Menschen, als dem vornehmsten Hauptzwecke aller göttlichen Offenbarungen, beygetragen. Nur Eins anzuführen; so hat die ihnen bekannt gemachte Wahrheit, der Sohn Gottes werde ihr Erlöser seyn, ihnen die stärkste Beruhigung eines über die begangenen Sünden erschrockenen Gewissens verschaffen, und in ihnen die stärksten Triebe der Dankbarkeit gegen diesen göttlichen Erlöser hervorbringen können, die sich in einem heiligen Wandel geäußert hat. Und mußte nicht die Lehre, der Geist Gottes leite die Frommen auf ebener Bahn, ihnen Muth machen, bey verspüretem natürlichen Unvermögen, unter seinem Beystande der wahren Gottseligkeit aufs eifrigste nachzujagen? Und eben darum hat die Weisheit und Güte Gottes dafür gesorget, daß ihnen diese Kenntnisse im alten Bunde nicht fehlen mußten. Denn außer den angeführten und andern Stellen, die von dem Geheimnisse der heiligen Dreyeinigkeit zeugen, kommen auch solche vor, worinnen eines Engels, der Jehova genennet wird, und eines Sohnes Gottes Meldung geschiehr. Jener Engel, der der Hagar erschien 1 B. Mos. XVI. 10. spricht nicht von einem andern, sondern von sich: Ich will Deinen Saamen also mehren ꝛc., und schrei-

bet

bet damit sich selbst ein Werk der Allmacht und Vorsehung zu. Ein Gleiches thut er gegen den Abraham Luc. XXII. 17. u. w. Er erscheinet Mosi im brennenden Busch 2 B. Mos. III. und nennet sich Jehova. Von ihm wird 2 B. Mos. XXIII. 21. gesaget, der Namen Jehova sey in ihm, und er habe die Gewalt Sünden zu vergeben. Dieses alles kann gewiß von einem erschaffenen Engel nicht gesaget werden. Gott bezeuget aber auch ausdrücklich im alten Testamente, daß er einen Sohn habe, wenn er Psalm II. 7. spricht: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Bedeutet gleich das Wort heute in einigen andern Stellen, wo man es im alten Testamente lieset, auch selbst wenn Gott es von Dingen, die außer ihm geschehen, ausspricht, eine bestimmte Zeit; so kann es doch unmöglich diese Bedeutung haben, und etwa die Auferstehung Christi oder sonst was anzeigen, wenn Gott von einem Zeugen seines Sohnes, von einer Handlung, die nicht außer Gott vorgehet, redet. Da lässet sich kein bestimmter Zeitpunkt gedenken, und das Heute kann nichts anders, als die Ewigkeit andeuten; so wie das Wort Zeugen, wenn

es mit dem Worte Sohn zusammen stehet, in der ganzen heiligen Schrift niemals in einer metaphorischen, sondern immer in seiner eigentlichen Bedeutung genommen wird. Daß auch diese Lehre vom Sohne Gottes im alten Testamente bekannt gewesen, erhellet aus jener wichtigen Stelle Sprüch. Sal. XXX. 4. wo Agur die Frage aufwirft, welches der Namen des Schöpfers und seines Sohnes sey? Hätte er wohl nach dem Namen einer Person fragen können, wenn er nicht gewußt hätte, daß eine solche Person existire? Danächst wird in vielen Stellen des alten Testaments auch eines Geistes Gottes als einer Person gedacht, und es werden ihm nicht nur persönliche, sondern auch göttliche Eigenschaften und Handlungen zugeschrieben, als 1 B. Mos. I. 2. Psalm. CXXXIX. 7. Jesai. XLVIII. 16. Cap. LXI. 61. u. s. w. Er muß also doch wohl dem Volke, dessen heilige Bücher es sind, die ihn also nennen, nicht unbekannt gewesen seyn. Ferner gehöret zu den Wahrheiten der jüdischen Religion die Lehre vom Messias, von dem in den mosaischen, davidischen und prophetischen Schriften so viele bekannte Weissagungen vorkommen, daß es überflüßig

flüßig wäre, sie hier namhaft zu machen. Er wird als eine Person vorgestellet, deren Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, Mich. V. 1., und die also kein Geschöpf seyn kann, mithin nach Psalm. II. 7. der Sohn, den der Vater von Ewigkeit gezeuget hat, der oft erschienene Engel Jehova seyn muß. Aber dabey soll er auch des Weibes Saamen seyn; aus den Nachkommen Abrahams, aus dem Stamme Juda und aus dem Geschlechte Davids abstammen, und doch nur Eine Person, mithin Gott und Mensch zugleich seyn. Dieser Messias soll in Niedrigkeit auf Erden wandeln, unschuldig viel leiden, die Sünden aller Menschen sollen auf ihn geworfen werden, er soll als ein Missethäter sterben; aber auch von den Todten auferstehen, zur Rechten Gottes erhöhet werden und als ein ewiger König regieren. Mit seiner Zukunft soll der levitische Gottesdienst aufhören, und zu seinem Reiche soll auch den Heiden der Zugang geöffnet werden. Deutlich stehet also in den heiligen Büchern der Juden die Lehre von der vertretenden Genugthuung Christi und von seiner allen Menschen zu statten kommenden Erlösung. Sie würde aber

darinnen ohne allen Nutzen aufgezeichnet seyn, wenn ihnen nicht zugleich bekannt gemachet wäre, daß sie auf dieselbe, besonders bey Darbringung der Opfer, ihr Augenmerk richten, und im Glauben sein künftiges Verdienst als ein schon geschehenes sich zueignen sollten. Dieses ist keine wankende und tausend Verfälschungen unterworfene Tradition, sondern eine vom heiligen Geiste mit den ausdrücklichsten Zeugnissen bestätigte Wahrheit. Denn er bezeuget, die Gläubigen des alten Testaments haben die Verheißung von ferne gesehen und sich ihrer getröstet; Abraham habe durch den Glauben geopfert; Moses durch den Glauben Ostern gehalten u. s. w. *). Da nun dieser Glaube an das Verdienst Christi das Hauptstück der von Gott geoffenbareten Religion ausmachet; so ist diese im alten und neuen Testamente eben dieselbe gewesen, und es ist ein höchstirriges Vorgeben, daß Messias eine neue Religion gelehret habe. Nicht weniger ungegründet ist die Behauptung, die Juden hätten von keinen andern als leiblichen Strafen und Belohnungen etwas

*) Hebr. XI. 13. u. w.

was gewußt. Das Gegentheil ist schon oben erwiesen; und die Lehren von den Strafen und Belohnungen im zukünftigen Leben machen allerdings eine wichtige Wahrheit der jüdischen Religion aus. Hätte Achan keine Strafe nach dem Tode befürchtet, sondern geglaubet, seine Existenz höre alsdenn auf; so hätte er gewiß keinen Bewegungsgrund gehabt, ein so demüthiges und reuendes Bekenntniß seines Verbrechens abzulegen, als er wirklich that *). Denn in diesem Leben konnte ihm solches gar nicht mehr helfen: weil das Todesurtheil über ihn schon von Gott selbst ausgesprochen war; das schlechterdings nicht konnte widerrufen, sondern ohne alle Barmherzigkeit mußte vollzogen werden. Er bekannte also einzig aus dieser Ursache seine Sünde, um wo möglich nach dem Tode Gnade bey Gott zu erhalten. Daß Moses, oder vielmehr Gott den Israeliten vom Zustande nach dem Tode darum nichts offenbaret haben soll, um dem Aberglauben der damaligen Welt, da man den Geistern opferte und die abgeschiedenen Seelen zu Rathe zog, einen Rie-

*) Josua VII. 20.

gel vorzuschieben, ist eine weithergeholete grundlose Vermuthung, einen falschen Satz zu bestätigen. Gott hätte alsdenn aus gleichen Ursachen auch keinen Engel an die Menschen senden müssen: Denn diese sind doch auch Geister Ja, er hätte Sonne, Mond und Sterne nicht müssen über die Israeliten aufgehen lassen: weil die damalige heidnische Welt das Heer des Himmels anbetete. Doch vielleicht siehet man selbst den Ungrund dieser Vermuthung ein, und findet sich daher genöthiget, einigermaßen einen Widerruf zu thun. Man will nämlich zugeben, es sey diese Lehre den Juden nicht gänzlich verborgen gewesen. Und worauf gründet man denn dieses Geständniß, das dem unmittelbar vorhergegangenen offenbar widerspricht? Die Worte Mosis 5 B. XXX. 12, 13. Wer will uns über das Meer fahren? sollen vom Reiche der Todten und den jenseit gelegenen glücklichen Inseln zu verstehen seyn. — Wer diese Bedeutung in Mosis Ausdrücken finden kann, dem wollen wir seine Erfindung nicht beneiden. Aber eine so seltsame Erklärung hätten wir am wenigsten von dem erwartet, der so viele andre ungleich deutlichere

Stellen

Stellen des alten Testaments für dunkel und unverständlich, oder ihre gewöhnliche Erklärung für falsch und gezwungen ausgiebt, und schlechterdings leugnet, daß sie die Sätze, so daraus hergeleitet werden, die aber nicht in seinen Kram dienen, enthalten. Außer dieser Stelle, will man es auch dem Buche Hiob nicht ganz absprechen, daß sich darinnen Spuren von dem Zustande der Seele nach dem Tode zeigen; die jedoch noch einer reiferen Untersuchung bedürfen sollen. Mehr Einsicht in diese Lehre, und auch in die von der Auferstehung der Todten, gestehet man den Zeiten von David bis auf die babylonische Gefangenschaft zu; hingegen soll die Wahrheit von einem künftigen allgemeinen Gerichte nicht so deutlich vorgetragen seyn; und noch weniger die vom Ende der Welt. Die Stelle Psalm CII. 26, 27. soll mehr von einem einmaligen Alter der Welt (ein sehr unverständlicher Ausdruck!), als von einer Zerstöhrung derselben am Tage des Gerichts, handeln; und überhaupt diese Lehre nicht allen so einleuchtend gewesen seyn, daß nicht ein gewisser Zweifel hätte übrig bleiben können. Das Letztere wird jedermann zugeben, der weis, was

für

für Zweifel manche selbst in der Christenheit dawider auf die Bahn bringen. Aber ist wohl eine einzige Lehre der Religion, wider die nicht Zweifel erreget sind, und noch erreget werden? Und sind sie daher insgesamt ungewiß? Daß die Sadducäer ein künftiges Leben leugneten, darf uns so wenig befremden, als daß jetzo so viele, die sich zu den evangelischen Christen zählen wollen, die Gottheit Christi, die Vorbilder des alten Testaments, die Erbsünde, die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, und andere Wahrheiten leugnen und bestreiten. Ja, wenn man eben da, wo von dieser Wahrheit die Rede ist, die Sammlung der Bücher des alten Testaments den so genannten Canon nennet, und hinzu setzet, es sey derselbe zu der Pharisäer Zeiten schon lange, wie man will, geschlossen gewesen; so erwecket man die Vermuthung, daß man an der Göttlichkeit oder Vollständigkeit des alten Testaments zweifle. Aus jener Unwissenheit eines künftigen Lebens will man die große Anhänglichkeit der Juden an das zeitliche Leben herleiten: indem unter ihnen kein Codrus oder Regulus könne aufgewiesen

wiesen werden, der für das allgemeine Beste sein Leben freywillig aufgeopfert hätte. Aber ein Simson muß einem nicht beygefallen seyn.

So lassen sich demnach allerdings die vornehmsten und nöthigsten Religionswahrheiten bey den Juden antreffen. Durch die babylonische Gefangenschaft haben sie nichts davon verloren; sondern in einigen Stücken, besonders in der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, sich fester gesetzt, und seit dem der Abgötterey nicht mehr schuldig gemacht. Dagegen mischten sich auch in ihre Religion, besonders in den practischen Theil derselben, viele grobe Irrthümer ein; die nicht sowohl der ägyptischen, orphischen, pythagorischen und platonischen Philosophie, von der die Wenigsten etwas wußten; als vielmehr dem Sauerteige der Pharisäer zuzuschreiben sind. Die Aufsätze der Alten und andere Menschensatzungen wurden dem Worte Gottes gleich gehalten, ja vorgezogen; und dieses bahnete den offenbarsten Abweichungen von demselben den Weg. Keinesweges aber kann man als einen Beweis ihres sehr unaufgeräumten Kopfs dieses anführen, daß

sie

sie zu Christi Zeiten dem Teufel einen Einfluß auf den Menschen und die sensuelle Welt zuschrieben. Denn wäre dieses ein irriger Wahn gewesen; so hätte ihn Christus gewiß widerleget, nicht aber mit seinem Beyfall durch Worte und Handlungen bestätiget: wie er es doch vielfältig gethan hat. Im Gegentheil kann das nicht allen Juden zur Last geleget werden, was die Kabbalisten, als eine verborgene und heimliche Weisheit, vom dunkeln Aleph und andern vermeynten Geheimnissen vorbrachten. Sind die Ausdrücke vom Sohne Gottes, und vom Worte des Jehova oder Meimra, die in den Schriften der späteren Juden und chaldäischen Paraphrasen häufig vorkommen, aus unächten Quellen geflossen; so kann man ihrer auch unter den Beweisen für die Gottheit Christi füglich entbehren: da die heiligen Bücher des alten Testaments von der höhern Beschaffenheit dieses großen Mittlers, der die Menschen zu Gott führen sollte, deutlich genug reden, und sowohl schätzbare Ueberreste des alten Glaubens der Patriarchen, als nähere göttliche Aufklärungen enthalten. Nun kann es uns sehr gleichgültig seyn, was das Breschit Rabba und

Jalkut

Jalkut Schimoni, was ein Maimonides, Abarbanel und andere Rabbinen nach Christi Geburt von Meimra vorgeben. Nicht aus ihren Schriften und Meynungen, sondern aus dem alten Testamente, müssen die Kenntnisse der Juden, die im alten Testamente lebten, von den Religionswahrheiten ihrer Kirche, hergeleitet werden.

Mit eben dieser Gleichgültigkeit können wir dasjenige ansehen, was die Juden in den neuern Zeiten von einer Dreyeinigkeit in der Gottheit, von der Schöpfung der Welt durch Sepher, Sopher und Sephar u. dergl. vortragen. Sie mögen damit richtige oder unrichtige Begriffe verbinden, und diese aus der Bibel oder aus der platonischen Philosophie hergenommen haben; so erhält dadurch diese in den Büchern des alten Testaments fest gegründete Wahrheit weder ein stärkeres noch schwächeres Gewicht. Unexegetische Dogmatiker, die ihre neue Dogmatik auf verdrehete Schriftstellen bauen, mögen immerhin bey jenen Rabbinen, oder auch in der heidnischen Mythologie und in den Eleusinien, sich nach Hülfsmitteln umsehen, ihr System zu unterstü-

terstützen. Sie mögen immerhin das ὁμοούσιος deshalb verwerfen, weil es von einem nicänischen Christen seinen Ursprung soll genommen haben: denn wie wenige Mühe kostet es doch, etwas zu verwerfen? Wer von der durch dieses Wort bezeichneten hohen Wahrheit aus der heiligen Schrift überzeuget ist, wird sich dadurch in seiner Ueberzeugung nicht irre machen, noch das ὁμοούσιος, einen von der ganzen Christenheit nach reifer Ueberlegung angenommenen und schon länger als tausend Jahre beybehaltenen Ausdruck, darum fahren lassen, weil der Leichtsinn sich darüber lustig machet. Er weis es, daß einige Menschen immer von dem das mehreste wissen wollen, wovon sie wirklich das allerwenigste wissen. Er weis, daß sich durch Ehrbegierde und Neuerungssucht auf unzählige Irrwege gerathen, sobald sie sich von der planen und einfachen göttlichen Wahrheit entfernen, und für das Gegentheil derselben bald in den eleusinischen Mysterien und dem morgenländischen Hofcärimoniel, bald in der orphischen Philosophie und in den rabbinischen Einfällen ein helleres Licht suchen. Dieses befestiget seinen Vorsatz, an dem festen prophetischen

schen Worte sich desto stärker zu halten; je leichter man auf Ausschweifungen gerathen kann, wenn man bloß seiner Phantasie folget, und jeden unreifen Einfall für eine unleugbare Wahrheit hält. Er lässet daher den Thalmudisten und Karaiten, den Kabbalisten und Alexandrinern, ihre μετεμψύχωσιν und θείωσιν, so wie ihre mannigfaltige andere Meynungen vom Zustande der Seele nach dem Tode; und weis aus dem alten Testamente zuverläßiger, was den ältern Juden hievon aus göttlicher Offenbarung bekannt gemacht worden. Diese redet vom Zustande der künftigen Welt, obgleich zuweilen in verblümten Redensarten, dennoch so verständlich, daß man ohne Mühe ihren Sinn fassen kann. Stellen sich die neueren Juden alles dabey nach dem Buchstaben und sinnlich vor, und nehmen sie die Worte, welche im Jesaia Cap. LXVI. 24 (nicht aber im Daniel) stehen: Ihr Wurm wird nicht sterben ꝛc. im eigentlichen Verstande; so zeuget dieses von ihrer schwachen Einsicht. Wie sie schon zu Christi Zeiten auf gefährliche Abwege gerathen waren; so haben nachmals ihre Nachkommen, wie in andern Glaubenslehren, also auch in diese, einen Irrthum nach dem andern hinein gebracht.

Es kann seyn, daß die gnostischen Grundsätze etwas dazu beygetragen haben, als welche in der ersten Kirche, eben wie in unsern Tagen die Reformationssucht, die Köpfe vieler Menschen eingenommen hatte. Daß sie aber nicht eher aus denselben haben vertrieben werden können, als bis man dasjenige Buch für uncanonisch erkläret, aus welchem die Anhänger derselben sie am mehresten zu beweisen suchten (durch welches Buch man doch wohl kein anderes als die Offenbarung Johannis verstehet,) läuft wider alle historische Wahrheit. Gerade damals, als die Gnostiker sich am stärksten ausgebreitet hatten, lebten die meisten von denen, die wider das canonische Ansehen dieses Buchs Zweifel hegeten. Hingegen eben zu der Zeit höreten diese Zweifel auf, und die Offenbarung Johannis wurde mit allgemeiner Uebereinstimmung für wirklich canonisch erkannt, als die gnostischen Irrthümer in der Kirche erloschen. Findet man aus den drey ersten Jahrhunderten, in welchen sie die Kirche am meisten beunruhiget haben, in allem etwa acht Kirchenväter, die für die Authentie der Offenbarung Johannis Zeugnisse ablegen; so weiset das vierte und fünfte mehr als zwölf derselben, nebst dem

drit-

dritten Charthaginiensischen Concilio auf, die selbige behauptet haben.

Es bleibet also unstreitig, daß die alte und unverfälschte jüdische Religion alle Hauptwahrheiten, die Gott zum Heil der Menschen offenbaret hat, so gut als die christliche, in sich enthalte. Und eben so ist es außer allem Zweifel gesetzet, daß unter den Heiden so wohl die natürliche Religion in einer sehr mangelhaften Gestalt erscheinet, als daß dasienige, so durch die Offenbarung bis auf sie gekommen war, von ihnen vernachlässiget ist. So wenig wir in jedem einzelnen Fall anzeigen können, wie viel ihnen bekannt gewesen, und wie dieses Erkenntniß durch oder ohne ihre Schuld erloschen sey; so wenig sind wir berechtiget, wider die klaren Aussprüche der heiligen Schrift zu behaupten, daß die ewige Seligkeit ohne alle Kenntniß des Evangelii und ohne den Glauben an Christum, zu hoffen sey. Einem jeden müssen doch hiebey sogleich diese Fragen einfallen: Hat Gott die Heiden bey gänzlicher Unwissenheit des Evangelii können se-

lig machen; warum hat er nicht mit allen Menschen ein gleiches gethan? Was war es nöthig, das Evangelium unter so unzähligen Widerwärtigkeiten, unter Verfolgungen, Banden, Trübsalen und Martern der Apostel und ihrer Nachfolger, bey strohmweise vergossenen Christenblute, in der Welt predigen zu lassen; da das Erkenntniß desselben gar nicht schlechterdings nothwendig ist, um in den Himmel zu kommen? Warum hat Gott den Zustand tugendhafter Heiden dadurch glücklicher gemacht, als gläubiger Christen, daß jene von den Schwierigkeiten, die mit der Nachfolge Jesu verbunden und der menschlichen Natur unangenehm sind, von Verleugnung seiner selbst, Creutzigung des alten Adams, Kampfe des Fleisches und Geistes ꝛc. nichts haben empfinden dürfen? denn von diesem allen konnten sie nichts wissen; weil diese Pflichten allein aus der göttlichen Offenbarung bekannt sind. Warum hat Gott den Hauptmann Cornelius, der gewiß nach der natürlichen Religion so tugendhaft lebete, als ein Heide es nur immer thun kann, nicht eben so, wie er mit andern Heiden soll gethan haben, ohne alle Offenbarung selig gemacht? Warum hat er vielmehr so gar ein zwiefaches

faches Wunder gethan, um ihm das Erkenntniß von Christo bekannt zu machen, und ihn durch die Taufe in den Schooß der christlichen Kirche aufzunehmen *)? Fürwahr! diese und andere ähnliche Zweifel lassen sich bey der Hypothese, daß man ohne die geoffenbarete Religion selig werden könne, durchaus nicht heben. So verwegen es demnach wäre, der allgemeinen Gnade Gottes Schranken zu setzen, und ein entscheidentes Urtheil der Verdammniß über alle, die draußen sind, zu fällen; so wenig darf man sich unterwinden, den offenbaren Zeugnissen des göttlichen Worts aus Eigendünkel zu widersprechen. Man ersinne noch so sehr erkünstelte Systeme, um seinen Lieblingssatz mit einigem Scheine der Wahrheit auszuschmücken; so fallen sie doch über den Haufen, so bald sie nicht mit der heiligen Schrift bestehen. Wer dagegen die Tiefen der göttlichen Weisheit, ohne darinnen zu grübeln, mit Ehrerbietung bewundert; dem höchsten Richter und allgemeinen Vater aller Menschen in seine Rechte nicht vorwitzige Eingriffe thut; die geoffenbarete christliche Religion als das kostbareste Geschenk mit schuldigster Dankbarkeit annimmt;

*) Apost. Gesch. X.

nimmt; ihre Vorschriften unter einem höheren Beystande zu erfüllen suchet, und also ein Herz voll Verehrung gegen Gott und voll Menschenliebe hat, dem winkt der ganze Himmel seinen Beyfall zu.

chen Concilio auf, die sel-

reitig, daß die alte und
eligion alle Hauptwahr-
eil der Menschen offenba-
hristliche, in sich enthal-
außer allem Zweifel ge-
iden so wohl die natürli-
hr mangelhaften Gestalt
enige, so durch die Offen-
ommen war, von ihnen
wenig wir in jedem ein-
nnen, wie viel ihnen be-
dieses Erkenntniß durch
erloschen sey; so wenig
ider die klaren Aussprü-
zu behaupten, daß die
lle Kenntniß des Evange-
ben an Christum, zu hof-
nüssen doch hiebey sogleich
Hat Gott die Heiden bey
des Evangelii können se-